Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 197. Dienstag, den 23. August 1904. 15. Jahrgang.

Rentenquetscherei.

Einen alarmierenden Fall von Rentenentziehung schildert der Magdeburger „Zentral-Anzeiger“ in seiner Nummer vom 16. August. Das Blatt teilt mit, daß im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Provinz Sachsen und Anhalt eine Kommission herumreist. Auf deren Veranlassung bestellte der Landrat die Rentenempfänger durch Postkarte in irgend ein geeignetes Lokal und dort werden diese in Gegenwart der Kommission untersucht. An einem besonderen Falle schildert dann das Blatt, wie Rentenentziehungen zu stande kommen. Das Dienstmädchen Bertha Richter litt an Krebs im rechten Beine und dieses mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Infolgedessen erhielt das Mädchen eine Invalidenrente von 139.20 Mark. Und nun zitieren wir den „Magdeburger Zentralanzeiger“ wörtlich:

„Es war am 29. Juni, als gemäß einer kurz zuvor an sie gerichteten Aufforderung Bertha Richter mit zahlreichen Leidensgenossen zwecks Nachprüfung der Erwerbsfähigkeit vor der im Gasthof „Stadt Erfurt“ zu Egeln versammelten Kommission erschien. „Ich muß darauf antragen, daß Ihnen Ihre Rente genommen wird“, war das erste Wort, das dem jungen Mädchen nach Feststellung seiner Personalien von einem der Herren — es war der Herr Kreisarzt — entgegentönte. Und als die Bestürzte schwieg, fügte er hinzu: „Verzichten Sie, oder soll ich Sie näher untersuchen?“ Nun vermochte sich das Mädchen wenigstens soweit zu fassen, daß es darum bat, im Nebenzimmer untersucht zu werden. Das geschah denn auch, und hierbei kam es dann zu folgendem Dialog:

Dr. Thilow: „Sie sind ja gesund und erst 24 Jahre alt, Sie können sich wohl noch etwas verdienen und hätten sich überhaupt in diesem Jahre schon nach etwas umsehen können.“

Berta Richter: „Aber Herr Doktor! Mit dem einen Bein kann ich doch nicht wieder in Dienst gehen; ich habe wohl etwas schneidern gelernt, aber in meinem Zustande kann ich doch unmöglich die Nähmaschine treten.

Dr. Thilow: Na, dann arbeiten Sie etwas anderes, wobei Sie keine Maschine brauchen. (Nach einer Pause in der er mit der Kommission konferiert hatte.) Das Gesetz ist nun mal so, Ihre Rente muß Ihnen genommen werden!

Die weiteren Verhandlungen vor der Kommission betrafen noch die Familienverhältnisse des verkrüppelten jungen Mädchens und sein künstliches Bein, das als zu schwer bezeichnet wurde. Schließlich unterzeichnete das Mädchen, das sich darauf beschränkte, immer wieder von neuem zu beteuern, daß es doch arbeitsunfähig sei, ein ihm vorgelegtes und wahrscheinlich auch vorgelesenes, aber in seiner Bedeutung gar nicht verstandenes Schriftstück und erhielt dann durch einen der Herren den Segenswunsch mit auf den Weg: „Nun können Sie sich noch am 1. Juli Geld holen. Dann müssen Sie zusehen, wie Sie ohne Rente durchkommen!“

Zur weiteren Illustration seiner Darstellung veröffentlicht das Blatt noch zwei vom Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt Provinz Sachsen und Anhalt an Bertha Richter gerichtete Schriftstücke:

Merseburg, 16. Juli 1904.

Wir beabsichtigen Ihnen vom 12. August 1903 ab (Ablauf der 26. Woche seit Ihrer letzten Krankheit) eine Krankenrente zu bewilligen und wird Ihnen ein diesbezüglicher Bescheid Ende August d. J. zugehen. Die Kosten für Ihren Stelzfuß vermögen wir nicht zu übernehmen.

Merseburg, 23. Juli 1904.

(Zu dem durch Rechtsanwalt Frank eingereichten Schreiben vom 15. d. Mts.)

Ihre Behauptung, Sie hätten das Verhandlungsprotokoll über Ihre Verzichterklärung unterschrieben, ohne daß Ihnen das Schriftstück vorgelesen sei, ist unwahr, der Inhalt des Protokolls ist Ihnen vielmehr vor Vollzug Ihrer Unterschrift bekannt gegeben worden. Uebrigens haben Sie selbst ausdrücklich erklärt, auf die Rente verzichten und dafür Antrag auf Heilbehandlung, eventuell auf Beschaffung eines neuen künstlichen Beines stellen zu wollen. Ihre Verzichterklärung ist somit rechtsgiltig und unwiderruflich. Es kann dagegen kein Rechtsmittel eingelegt werden.

Es steht Ihnen jedoch frei, bei uns Antrag auf Uebernahme des Heilverfahrens zu stellen, oder sobald Sie glauben, wieder invalide im Sinne des Gesetzes zu sein, einen neuen Antrag auf Gewährung der Invalidenrente bei dem kgl. Landrat in Wanzleben zu stellen. Dem Antrage würde ein ärztliches Attest über Ihre Invalidität beizufügen sein.

Diese beiden Aktenstücke scheinen die Darstellung des Blattes vollständig zu bestätigen. Danach wäre hier ein Verfahren bei der Rentenentziehung eingeschlagen worden, das der Humanität aufs ärgste widerspricht. Es ist natürlich nichts dagegen zu sagen, wenn Renten nicht bewilligt oder wieder entzogen werden, wo die gesetzlichen Voraussetzungen dafür fehlen. Zu diesen Voraussetzungen ist zu bemerken, daß die Zitierte sich auf ein Gutachten des Dr. Schnell in Egeln beruft, wonach die Richter nur zu 25 Proz. erwerbsfähig ist. Aber selbst davon abgesehen muß die Art, wie das Mädchen zur Verzichtleistung veranlaßt worden ist, entschieden verurteilt werden. Das Gesetz gibt für das Rentenentziehungsverfahren ganz klare Vorschriften und setzt vor allen Dingen, dem Geiste allen Rechtsverfahrens entsprechend, Fristen zur Anfechtung der Entscheidungen durch zwei Instanzen hindurch fest. Das Reichs-Versicherungsamt hat in seinem Erlasse vom 7. Juli 1898 ausdrücklich ausgesprochen, daß es unzulässig sei, die Gewährung einer Heilbehandlung vom Verzicht auf die Rente abhängig zu machen. Dies dürfte auf den vorliegenden Fall zutreffen. Im übrigen aber sollte dem Mädchen geraten werden, die Verzichterklärung anzufechten. Das Reichs-Versicherungsamt sollte gezwungen werden, zu diesem Verfahren Stellung zu nehmen. Der „Magdeburger Central-Anzeiger“ behauptet, daß ihm noch mehrere gleich bedenkliche Fälle bekannt geworden seien.

Der Kaffernkrieg.

Unser glorreicher Krieg gegen die Kaffern in Südwestafrika erfordert immer neue, ungeheure Opfer an Gut und Blut. Täglich muß Wolffs Telegraphenbureau eine Anzahl von Sterbefällen, die der Typhus-Epidemie zuzuschreiben sind, melden, dazu kommen jetzt die Opfer der letzten Gefechte. Eine lange Verlustliste läuft heute durch die Zeitungen und bringt bangenden Hinterbliebenen die Kunde vom Tode ihrer Angehörigen. Sie lautet:

Es fielen am Nordwestrand von Waterberg: Leutnant Freiherr von Bodenhausen aus Burgchemnitz, Unteroffizier Franz Kayserling aus Grondowken, Gefreiter Oskar Zein aus Piskorsine in Schlesien, Gefreiter Karl Liborius aus Rathenow, Einjährig-Freiwilliger Bosse aus Peine, Reiter Robert Kruppa aus Hadra in Schlesien, Reiter Franz Wollenberg aus Morainen, Reiter Ernst Lassen aus Bollendorf bei Neuenhagen, Reiter Joseph Fitzke aus Friedewalde in Schlesien.

Leicht verwundet am 5. am Nordwestrand des Waterbergs: Gefreiter August Balz aus Werder bei Potsdam (Schuß durch den linken Fußrücken), am 10. bei Omuweroume: Reiter Karl Battige aus Vangerow bei Neustettin (Schuß durch den Arm), Reiter Karl Kremmer aus Krefeld (Schuß durch beide Oberschenkel und Mittelfinger der linken Hand), ferner am 6. August bei Okateitei: Reiter Willy Wirtz aus Aachen (Schuß durch die linke Hand).

Schwer verwundet am 11. August bei Waterberg: Reiter Albert Zöllner aus Schleusendorf im Kreise Bromberg.

Es werden vermißt: seit dem 6. August von einer Patrouille am Nordwestrand des Waterbergs: Gefreiter Franz Wipper aus Wormsdorf bei Eisleben und, angeblich schwer verwundet: Reiter Paul Nierobisch aus Neudeck in Schlesien.

Im Gefecht am Waterberg sind gefallen: am 11. August: Hauptmann Rudolf Gansser aus Stuttgart (Kopfschuß), Leutnant Graf Arnim, Leutnant Friedrich Leylow aus Dresden (Schuß in den rechten Oberschenkel), Sergeant Anton Lingk aus Arnsdorf (Schuß durch Kopf und Brust), Sergeant Adolf Leopold aus Kuppenheim (Brustschuß), Gefreiter Otto Seifert aus Reisicht (Schuß in die Brust), Gefreiter Karl Bizenty aus Groden (Schuß in den Unterleib), Gefreiter Johannes Kristl aus Gundelfingen (Kopfschuß), Reiter Wilhelm Häussler aus Buttstädt (Schuß in den Hals), Reiter Alfons Rohrbach aus Wittelsheim (Schuß in den Unterleib), Reiter Karl Latusek aus Ellguth (Kopfschuß), Reiter Franz Bemtele aus Engelholzhofen (Schuß in die Brust); schwer verwundet: Oberleutnant Alfred Sirrecius aus Mühlhausen i. E. (Schuß in den rechten Oberarm), Leutnant Freiherr v. Watter aus Heidenheim in Württemberg (Schuß in die linke Schulter), Unteroffizier Hermann Scholz aus Kunern (Schuß in die Brust), Gefreiter Emil Konitzer aus Alt-Rognitz (Schuß in das rechte Knie), Reiter Xaver Buchner aus Landshut in Bayern (Schuß ins Bein), Reiter Johannes Wintzel aus Branitz (Schuß ins Bein), Reiter Michael Ponelis aus Tojagen (Schuß ins Bein), Reiter Max Dreßler aus Berlin (Schuß ins Gesäß), Gefreiter Wilhelm Lange aus Erdeborn (Schuß in den linken Mittelfinger), Reiter Adolf Radtke aus Metz, Kreis Arnswalde (Schuß ins linke Fußgelenk), Reiter Richard Reske aus Loppow, Kreis Landsberg (Schuß in die linke Schulter und rechte Hand), Reiter Anton Babilas aus Radstein, Kreis Neustadt (Streifschuß am Kopf, Schuß in die Brust).

Leicht verwundet: Major von Mühlenfels (Streifschuß hinterm Ohr), Sergeant Albert Kröcher aus Kyritz (Weichteilschuß in den rechten Oberarm), Unteroffizier Bernhard Hoppe aus Tolkemit, Kreis Elbing (Schuß in den Rücken), Unteroffizier Nikolaus Sturm aus Büchsfeld (Schuß ins rechte Handgelenk), Unteroffizier Heinrich Rosenzweig aus Niederbreisig (Bajonettstich ins linke Knie), Gefreiter Arthur Curt aus Leipzig (Hüftschuß), Gefreiter Otto Busch aus Hamburg (Schuß durch den Nacken), Gefreiter Heinrich Fehlings aus Altstaden (zwei Schüsse in den rechten Arm), Reiter Hermann Koschorrek aus Rominten (Schuß in den rechten Fuß), Gefreiter Heinrich aus Kropleinen (Schuß in die rechte Hand), Reiter Dietrich Hashagen aus Bremen (Schuß in den äußeren Knöchel), Gefreiter Richard Stadthaus aus Fürstenau (Schuß in den Oberschenkel), Reiter Richard Ahrendt aus Dessau (Schuß in den rechten Oberschenkel), Reiter Otto Schulz aus Spandau (Schuß in den Unterschenkel), Gefreiter Fritz Thimm aus Arwoken (Quetschung des rechten Auges), Reiter Georg Dietewig aus Niedersaulheim (Prellschuß am rechten Fuß), Reiter Wilhelm Kemper aus Hamm (Prellschuß am rechten Oberschenkel), Reiter Robert Thamm aus Kittlitztreben (Streifschuß am Halse).

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

36]

In dem Zimmer, in welchem sie bei Wera saß, weil Wera es so verlangte, sah es kunterbunt aus. Man hätte ganz gut glauben können, sich bei einem Altrödler zu befinden. Das Mobiliar war ganz Rokoko, aber sehr schlecht gehalten; die alten Sachen barsten und krachten in allen Fugen, die verblichenen, kostbaren Stoffe hingen zum Teil in Fetzen herab. Aller möglicher Geschmack herrschte vor, nur keine Ordnung; alles lag und stand durcheinander. Eine ganze Sammlung von alten zerbrochenen Tellern bedeckte die Wände, Krüge, Vasen und Majoliken aller Art waren auf Tischen und Truhen zerstreut. Mitten in diesem Chaos lag Wera auf einem Eisbärfell an der Erde, die lang aufgelösten Haare bedeckten den Kopf des Tieres mit dem weit offenen Rachen und den Glasaugen. In dieser Lage und in dieser Umgebung las sie ihre Lieblingsbücher, sie fand das „stimmungsvoll“. Wenn sie irgend etwas fand — in Bourget oder Guy de Maupassant — was Tante Sara entsetzen oder ihr gar die Röte auf Stirn und Wangen jagen konnte, las sie es laut vor. Und dann setzte sie hinzu: Tante Sarchen, das ist so, ganz genau so. Dumme Prüderie, das nicht einzusehen. Mach Dich nicht lächerlich! Du bist doch keine Landpastorstochter.“ Wenn sie einen besonderen Trumpf ausspielen wollte, sagte sie aber: „Tante Sarchen! Du solltest doch wahrhaftig nicht so Ehe tun, — Du, die als junges Mädchen zu einem Witwer ins Haus gezogen ist!“ Sie wußte, daß hier der Punkt war, wo Tante Sara sich ernstlich verwundet fühlte, wenn man ihn rauh berührte. Und heute hatte Wera ihn bereits zwei Mal berührt. Sie war in unausstehlicher Laune.

„Hör' doch nur endlich mit Deinem verrückten Schmökern auf!“ bat Tante Sara.

Endlich kam der Graf. Er war etwas eilig, etwas zerstreut, nicht ganz in der freudigen Stimmung, die man sonst in der letzten Zeit an ihm gekannt hatte. Wera hatte ihn sprechen wollen. Aber sie sollte schnell machen mit dem, was sie von ihm wünschte, er hatte zu tun, er mußte fort.

„Die macht einem heute die Hölle heiß“, sagte Tante Sara mit einem Seufzer, „da mach Dich auf was gefaßt!“

„Ich wollte Dir bloß sagen, Papa, daß ich zu Siegmar Otterstädt gehen werde.“

„Du bist verrückt, Mädchen.“

„Na, das ist ja nichts Neues, Papa.“

Graf Eberhard zerrte sich ungeduldig an seinem Bart. Dann lachte er. „Du bist doch immer wieder neu in Deiner Originalität. Zu Otterstädt gehn, — Du! Wieso denn eigentlich? Was soll denn das heißen? Was willst Du denn bei ihm?“

„Ich will ihm bloß erklären, daß ich in das Verdammungsurteil der Gesellschaft über ihn ganz und garnicht einstimme und daß er ganz recht getan hat und daß ich's ebenso machen würde. Ich will mit ihm über diese Gesellschaft lachen, — ganz einfach. Das will ich!“

Graf Eberhard zuckte mumutig die Achseln. So wie er heute gelaunt war, fand er diese neue Schrulle Wera's nicht wie sonst, komisch, sondern einfach albern, geradezu albern. Er konnte nicht darüber lachen. Er hatte heute ohnehin schon viel Aerger gehabt. „Du kannst Dir das ja meinetwegen leisten,“ sagte er von oben herab. „Das ist ein billiges Vergnügen. Aber weshalb Du zu ihm ins Haus laufen wolltest, wüßt' ich deshalb doch nicht.“

„Er kommt ja nicht mehr zu uns. Er kommt ja nirgends mehr hin. Man sieht ihn gar nicht.“

„Nun also! Er konstatiert damit doch selber, daß er nicht mehr in unsere Gesellschaft gehört.“

„Wär' ein Verlust für ihn! Gehörst Du denn etwa dahin? Oder gar ich? Sollt' mir leid tun. Er noch tausendmal mehr, als wir, find' ich. Weil er ein Duell ausgeschlagen hat! Man könnte sich tot lachen. Und deswegen willst Du ihn verurteilen? Du? Ich denke: Du hättest hundertmal der Konvention unserer Kreise ins Gesicht geschlagen; Papa, — Du tust es immer noch weiter, alle Tage. Ich denke: Du hättest gar keine Vorurteile, Papa. Deshalb hab' ich Dich ja bloß gern. Und nun dies Albernste von allem: Ehre, Standesehre! Du, der als halber Zigeuner verschrieen ist, der sich tausendmal schon in einer Weise exmaillliert hat, über welche alle „Standesgenossen“ Zeter geschrieen haben, der ihnen allen ins Gesicht gelacht und immer nur getan hat, was ihm gerade paßte; Du, auf den ich so stolz war! Ah, Papa, das ist nicht recht. Du zerstörst mir da meine letzte Illusion. Und ich finde Dich dann gar nicht mehr erheiternd, ich finde Dich einfach nur noch langweilig.“ Und Wera gähnte hinter ihren Worten her.

„Unerhört!“ murmelte Tante Sara. „Langweilig! Ihren Vater!“

Graf Eberhard hatte ein paarmal elegante, abwehrende Armbewegungen gemacht. Er lächelte überlegen. Jetzt warf er sich in einen Sessel, nahm eine ungezwungen vornehme Attitüde an, die eine Hand im grauen Vollbart, mit der anderen ein Stäubchen von seinem samtnen Jackettärmel fortschnellend, und sagte: „Liebes Kind, Du vergißt vor allen Dingen eins: was ein Graf Alsfeldt darf, darf ein Herr Siegmar Otterstädt nicht. Verstehst Du? Unsereiner bleibt immer, der er ist, so lange er nicht geradezu etwas Ehrenrühriges tut. Ein Herr Otterstädt aber muß aufs strengste den Regeln der guten Gesellschaft nachkommen, wenn er sich in ihr halten will. Das ist der Unterschied. Und dann: ein Duell verweigern! Das ist feig, abgeschmackt und vor allem nicht die Handlungsweise eines Gentleman. Das täte ich nicht einmal. Und nun der! Etwas darf man sich einfach nicht bieten lassen von so einem; der hat ja kein Recht dazu. Das ist eine Anmaßung.“

Wera lachte. Sie hatte ihr Buch fortgeworfen und ihren Ellenbogen aufgestützt. „Ist das amüsant!“ sagte sie. „Du bist so quasi eifersüchtig auf ihn, weil er sich sowas herausgenommen hat. Na, damit machst Du ihm nur unfreiwillig Reklame bei mir, Papa. Und im übrigen find' ich, daß Du schauderhaft inkonsequent bist. Ueberhaupt Rang- und Standes-Unterschiede anerkennen, ist ja schon von vornherein willkürlich und närrisch. Damit durchbrichst Du alles, was Du sonst an vorurteilslosen, freiheitlichen und vernünftigen Ideen in Dir hast. Merkwürdig, daß einer, wie Du, nicht einmal über sich selbst hinaus kann! Es ist eigentlich deprimierend. Wir sind doch schändlich weit in der Kultur zurück, wenn's bei Dir noch so steht!“

Der Graf wurde wieder ungeduldig. Er schob die Brillantenringe an seinen Fingern hin und her. „Deine Vorlesungen kannst Du Dir sparen. Ich kann das ja bequemer bei Bebel oder einem Deiner anderen Heiligen nachlesen. Ueberhaupt seit wann brauchst Du denn bei Deinen Anschauungen die moralische Unterstützung der Uebereinstimmung mit mir? Ist ja ganz was Neues. Und was Herrn Otterstädt anlangt, der ja jetzt irgendwo an einer obskuren sozialistischen Zeitung sein soll —“

„So gehe ich heute noch zu ihm, Papa. Nun ganz gewiß.“

„Unerhört!“ murmelte Tante Sara, die Hände ringend.

Graf Eberhard stand auf. Die Hände in den Jacketttaschen, sich leicht in den Hüften hin und herwiegend, sagte er: „Mach', was Du willst! Wenn ich bloß einen Zweck dabei einsähe! Du willst gegen die allgemeine Meinung und das Urteil der Gesellschaft remonstrieren, wie immer, schon aus Prinzip. Gut. Aber wozu mußt Du zu ihm laufen? Sag's doch jedermann, wie Du über ihn denkst. Das genügt ja. Die Bahlen werden sehr erbaut über Deine taktlose Provokation sein. Im übrigen —“. Er drehte ihr dergerlich den Rücken. Es war eigentlich das erste Mal, daß Graf Eberhard seine Tochter gar nicht amüsant fand, daß er absolut nicht über sie lachen konnte.

Um so komischer kam er ihr offenbar vor, nur daß in ihrer Heiterkeit etwas Scharfes und Stichelndes war, was ihn unbehaglich berührte.

„Du, Papa“, sagte sie ganz vertraulich. „Du kannst unbesorgt sein. Gar nichts Unpassendes dabei, wenn ich zu ihm gehe. Er hat 'ne Schwester. Die gräflich Alsfeldt'sche Ehre ist gerettet“. Sie lachte hell auf.

Der Graf ging wütend davon und schmetterte die Tür hinter sich in's Schloß.

„Lauf' ihm doch nach, Tante Sarchen!“ rief Wera, „verschluck' ihn wieder! Gieb ihm einen Kuß!“ Dann stand sie lachend auf, um sich zum Ausgehen fertig zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ferner führt die Verlustliste noch den Oberstleutnant Mauer auf und bemerkt dazu: Mit dem Pferde gestürzt, Gehirnerschütterung und Bruch des linken Schlüsselbeines.

Die Namensangabe der Gefallenen und Verwundeten der Abteilungen von Estorff und v. d. Heyde sind bisher noch nicht eingetroffen.

Also auch jetzt ist die Liste noch nicht vollständig, es sind weitere Meldungen abzuwarten. Und all diese Opfer für eine wertlose Sandwüste, die Deutschland niemals etwas nutzen wird!

Zu den Opfern an Leben und Gesundheit kommen sodann die an Geld und Gut. In der „Schles. Ztg." macht heute ein Eingeweihter die Mitteilung, daß dem Reichstag eine Forderung von **30 Millionen Mark** für Südwestafrika vorgelegt werden dürfte, damit sei aber noch nicht alles bezahlt, der deutsche Steuerzahler werde sich auf eine Gesamtsumme von **50 Millionen Mark** für die Niederwerfung des Aufstandes in Südwestafrika gefaßt machen müssen.

50 Millionen Mark wird das deutsche Volk aus seiner Tasche in die Wüste werfen, damit wir einen Volksstamm niederwerfen können, der sein Heimatland verteidigt. 50 Millionen Mark sind da sofort zu haben. An den Invalidenrenten aller Arbeiter und Arbeiterinnen aber muß gespart werden, da langt das Geld nicht, da muß die größte Strenge herrschen. Wie viel gesunde Arbeiterwohnungen für arme Familien, die jetzt im Keller hausen, wie viel Lungenheilanstalten für kranke Proletarier könnten mit dieser Summe gebaut werden? Aber dazu ist kein Geld da. Da handelt es sich ja nicht um „Ruhm" und „Ehre" des herrlichen deutschen Vaterlandes, da handelt es sich nur um das Lebensglück von einigen tausend Arbeitern!

* * *

Eine recht tröstliche Kunde ist zu gleicher Zeit in London über einen neuen Aufstand im deutschen Schutzgebiet verbreitet. Das „Reuter'sche Bureau" meldet:

„Aus Kimberley geht uns ein Telegramm zu, dem zufolge dorthin aus Upington die amtliche Meldung gelangt sein soll, daß sich **gut bewaffnete 30,000 Ovambos den Hereros angeschlossen hätten** und daß der Damarahäuptling Jakob Maringo mit 60 Mann die Ansiedler in der Nähe des Baflusses entwaffne und Vieh raube."

Das „Wolff'sche Bureau" bemerkt selbst dazu: „Die Meldung trägt nach Inhalt und Ursprung den Stempel der Unwahrscheinlichkeit." — Wir wollens abwarten.

Von den Bewegungen der Herero und den Verfolgungen durch deutsche Truppen geben folgende Meldungen des Trotha Kunde:

Der Feind ist mit starken Teilen auf dem Rückmarsch über die Linie Omeiber—Otabitua—Okosenoo (am Omuramba und Omatako) nach Südosten auf Otjekongo—Otjomaso. Die Abteilung von Estorff folgt von Orsdnjo—Katanga, die Abteilung von Mühlenfels, die am 19. August Bien—Erindi—Endeka nördlich von Okosongobo nahm, folgt über Otutjuma. Die Abteilung Deimling geht in zwei Kolonnen über Otjire und Otjituarume auf Owikokorero, um dem Feind den Weg nach Westen zu verlegen. Hauptmann v. Heydebreck verhindert mit der fünften Kompagnie des zweiten Regiments ein Ausweichen des Gegners auf Epukiro.

Leutnant von Winckler brachte bei Otjekongo den feindlichen Banden Verluste bei und erbeutete zahlreiches Vieh. Seine Truppe deckt den Etappenort Otjosundu. Bei dem Gefecht am 19. August wurden von der Abteilung Mühlenfels den Hereros erhebliche Verluste beigebracht.

„Japan und Rußland" siehe Beilage.

Politische Uebersicht.

Der preußische Eisenbahnminister Herr von Budde sitzt abermals auf der Anklagebank vor der öffentlichen Meinung. Am Donnerstag ist nahe der Station Eichwalde an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn ein Fuhrwerk infolge Nichtschließens der Schranke vom Schnellzug erfaßt und zertrümmert worden. Das Pferd war sofort tot, der Kutscher und die Insassin des Wagens wurden schwer verletzt. Wie dieses Unglück entstand, darüber sind folgende unanfechtbare Feststellungen gemacht worden: Die betreffende Schranke wird von einer Frau bedient, die von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr Dienst tut und dafür 1.20 Mk. Tagelohn bezieht, also pro Stunde 10 Pf. Dabei hat sie zwei Kinder, deren eines erst 5 Monate alt ist, und das sie im kritischen Momente des Unglücks gerade beruhigte, weshalb sie das Läutewerk überhört haben mag. Nun ist sie aus dem Dienst entlassen und sieht womöglich noch einer strengen Bestrafung entgegen. Es sind noch mehr Uebergänge an der Görlitzer Bahn mit Frauen besetzt. Man spart ja dabei 50 Prozent an Gehältern! Daher steht auch im Staatshaushaltsetat von 1903 die preußische Eisenbahn mit einem Ertrage von 455 Millionen verzeichnet.

Bis 24 Stunden vor ihrer Niederkunft tut die Frau Dienst, um nur die 120 Pfennige zu verdienen. Jetzt winkt ihr das Gefängnis, ihren Kindern ein noch schlimmeres Los. Herr v. Budde aber schwört nach wie vor darauf, daß in „seinem" Betriebe alles aufs beste bestellt ist.

Gut vorgesehen! Von einem neuen Schutzmittel gegen Syphilis hat der Marinestabsarzt Dr. Wang in Kiel für die Kantine des Schulschiffes „Moltke" 5000, der Kommandant des Kriegsschiffes „Kaiser Karl der Große" 500 Tuben bestellt. Das Kommando des „Zähringen" bestellte 500 Stück gegen Gonorrhoe und 500 Stück gegen Syphilis. Die übrigen Schiffe der deutschen Marine werden folgen. Der fromme „Reichsbote" begleitet diese Bestellungen mit folgender Klage:

Wir sind erschrocken, als wir das lasen: denn diese Zahlen reden eine erschreckende Sprache, jedes weitere Wort wäre überflüssig. Was sollen dabei aber die Eltern denken, die ihre sittlich bewahrten Söhne zur kaiserlichen Marine schicken?!

Es muß allerdings den frommen Patrioten in der Seele weh tun, ihr herrliches Kriegsheer zu Wasser und zu Land einmal in dieser höchst naturalistischen Beleuchtung zu sehen, aber hoffentlich läßt sich die Marineverwaltung, der sich auch das Kriegsministerium anschließen sollte, dadurch in ihrem vernünftigen Bestreben, die Mannschaften vor der Verseuchung zu bewahren, nicht irre machen. Mit der Legende von der Heiligkeit der christlichen Ehe und dem schönen Märchen von der erzieherischen Wirkung, die der Militarismus auf Deutschlands Jugend ausübe, kann man dann freilich nicht mehr hausieren gehen.

Ein Justiztriumph. Das Marienburger Schöffengericht hat vor einigen Tagen die Maurer Sprung aus Königsberg zu einem Jahr und vier Monaten, Klang aus Königsberg zu drei, Boldt zu vier Monaten und Lange zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die organisierten — aber nicht etwa streikenden — Maurer waren wegen Hausfriedensbruchs und Körper-Verletzung angeklagt und befanden sich seit Anfang Juli in Untersuchungshaft. Sprung, der für 15 Monate ins Gefängnis wandern soll, hat wochenlang im Krankenhause gelegen; bei der Körperverletzung, die ihm als so schweres Verbrechen angerechnet worden ist, sind ihm beide Beine durchschossen worden. Die Verurteilten haben Berufung eingelegt; sie erwarten von Berufsrichtern ein anderes Urteil.

Worin bestanden die Verbrechen der Maurer? In Marienburg war die Stimmung der Unternehmer durch einen unter den schwierigsten Verhältnissen geführten Lohnkampf der Maurer bis zu maßloser Erbitterung angewachsen. Der 4. Juli wurde nach einem alten Brauch von den Maurern in Marienburg durch Arbeitsruhe als Festtag gefeiert. Versammlungslokale standen den organisierten Arbeitern nicht zur Verfügung, und so ist es erklärlich, daß die Feier lärmend verlief. Zufällig geriet Sprung an dem Tage mit dem 70 Jahre alten Maurer Musowski zusammen: es soll zu Tätlichkeiten gekommen sein, bei denen aber niemand verletzt worden ist. In den Streit der beiden mischte sich der mit einem Revolver bewaffnete Zimmerpolier Kruschewski. Als Sprung sich seine Beschimpfungen verbat und dem Polier näher trat, feuerte dieser einen Schreckschuß ab. Sprung wollte dem Revolverhelden die Waffe entreißen; es kam zu einem Handgemenge zwischen den Maurern und dem Zimmerpolier, der dabei dem Maurer Sprung plötzlich eine Kugel durch beide Beine schoß. Der Polier, der angeblich aus Notwehr gehandelt hat und gegen den bis jetzt von den Behörden nichts unternommen worden ist, hat natürlich in dem Handgemenge einige Schläge erhalten, aber er ist nicht verletzt worden. Und jetzt sollen die Schläge durch 23 Monate Gefängnis gesühnt werden!

Selbstverständlich hat das Marienburger Schöffengericht das Urteil nach bestem Wissen und aus der Ueberzeugung heraus ausgesprochen, Gerechtigkeit walten zu lassen. Aber das Urteil hätte nicht so entsetzlich schwer ausfallen können, wenn die Sachlage mit sozialpolitischem Verständnisse geprüft worden wäre, wenn das Gericht berücksichtigt hätte, daß durch die rücksichtslose Niederkämpfung des Lohnkampfes auch die Erbitterung der Maurer auf das Maßloseste gereizt worden ist.

Frühere Einberufung des Reichstages? Nach Mitteilungen, welche der „Deutschen Tageszeitung" von gut unterrichteter Seite gemacht werden, ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag schon früher einberufen werden wird, um zu den Handelsverträgen Stellung zu nehmen. Man hofft neuerdings, auch mit den übrigen Staaten, mit denen Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag eingeleitet worden sind, in nicht zu langer Zeit zu einem Abschluß zu kommen, so daß, wenn auch nicht alle, so doch die meisten und wichtigsten Handelsverträge dem Reichstage Ende Oktober oder Anfang November unterbreitet werden können.

Verwandte Seelen finden sich! Aus Hessen wird geschrieben: Die Frankfurter Polizei hat es Bernerstorfer verboten, in der alten freien Reichsstadt zu reden; man hat ihn auch mit der Ausweisung bedroht. Die Organe, für die die Abel, Lorenz usw. arbeiten, jubelten. Dann schrieb Bernerstorfer seinen offenen Brief an den Reichskanzler und die Frankfurter Genossen kündigten an, daß Bernerstorfer nach dem Internationalen Kongreß in Offenbach reden werde. Nun schnarpten die Schleifsteine geradezu über. Eine solche Verhöhnung des Kanzlers und der Polizei ist ja grenzenlos! Niemand hat sich über das Gekreisch der „Post", der „Kreuz-Zeitung" usw. aufgeregt.

Was hätte man anderes erwarten sollen von diesen ehrenwerten Organen! Jetzt aber hat das offizielle Organ der Zentrumspartei in Hessen, das „Mainzer Journal", sich den Berliner Scharfmachern angeschlossen! Das volksfreundliche Blatt bestürmt die hessische Regierung, den Abgeordneten Bernerstorfer nicht reden zu lassen. Es müsse diesem frechen Beleidiger des höchsten Reichsbeamten gegenüber zeigen, was die Reichseinheit bedeute usw.

Das Zentrum hat also wieder einmal den Schleier gelüftet und sich den verbissensten und gemeingefährlichsten Volksfeinden zugesellt. Und von der Partei, die selbst am meisten Ursache hatte zu klagen über die Grenzsperre besonders frommen Priestern gegenüber, von der Partei hängt vornehmlich der Weiterbestand der wertvollsten Volksrechte oder deren Zertrümmerung ab!

Majestätsbeleidigungschronik. Wegen Majestätsbeleidigung, begangen in Bezug auf die damalige Silberhochzeit des Kaisers, hatte sich die Handelsfrau Auguste Hallmann in Königsberg i. Pr. vor der Ferienstrafkammer zu verantworten. Die Angeklagte, die bisher unbescholten war, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit für Nebenbahnen. Der neue Minister der öffentlichen Arbeiten bereits im preußischen Abgeordnetenhause erwähnte Plan, die höchstzulässige Fahrgeschwindigkeit für Nebenbahnen auf 50 Kilometer für die Stunde festzusetzen, wird sich, wie die „Deutsche Straßen- und Kleinbahn-Zeitung" mitteilt, nach dem derzeitigen Stande der Angelegenheit im Bundesrat voraussichtlich verwirklichen lassen; es sind nur noch einzelne Bestimmungen, betreffend die zulässige Achsenzahl, durchgehende Bremsen und eine durch die Beschaffenheit der in Betracht kommenden Strecken gegebene Auswahl zu treffen. Inzwischen hat man auf den preußischen Nebenbahnstrecken begonnen, die jetzt zulässige 40 Kilometer-Höchstgeschwindigkeit nach Möglichkeit durchzuführen. Es wird ferner noch erwogen, auf einigen Strecken beschleunigte Züge zu fahren, die nicht an allen Stationen halten.

Der 51. deutsche Katholikentag nahm am Sonntag in Regensburg seinen Anfang. Eine große Anzahl höherer katholischer Würdenträger, Parlamentarier, Universitätsprofessoren und Vertreter des katholischen Adels ist eingetroffen. Unter den Erschienenen befanden sich der Erzbischof von München, ferner Reichstagspräsident Graf Ballestrem, mehrere Mitglieder der bayerischen, der Reichsräte, sowie eine große Anzahl Reichstags- und Landtagsabgeordneter. An dem Festzuge der katholischen Arbeitervereine am Nachmittag nahmen etwa 8000 Arbeiter mit 7 Musikkorps und 300 Fahnen teil. Die Festversammlung fand unter dem Vorsitz Dr. Schädlers statt. Es sprachen hierbei der Vorsitzende des Zentralkomitees des Katholikentages Graf Droste-Vischering und Weihbischof Frhr. v. Ow. Abg. Dr. Schädler führte unter anderem aus: Wenn die Arbeiter für Verbesserung ihrer Lage arbeiten wollten, dann müßten sie Einfluß zu gewinnen suchen auf die Gesellenausschüsse (!) und auf die Handwerkskammern (!) Er gebe zu, daß die Arbeitergesetzgebung noch viele Lücken aufweise. Es sei dringend erforderlich, daß diese Lücken sobald als möglich beseitigt werden. Die Arbeiterschutzgesetze bedürfen noch sehr der Erweiterung. Das Koalitionsgesetz müsse dem Arbeiter die Möglichkeit geben, seine materielle Lage zu verbessern. Aber auch der Handwerksmeister müsse gegen die Uebermacht des Großkapitals mehr geschützt werden. Auch bezüglich der Arbeitslosenversicherung müsse etwas geschehen.

Am Montag Vormittags begann der Katholikentag die erste geschlossene Versammlung. Professor Link-Regensburg hielt die Festrede über die Bedeutung der deutschen Katholikentage. Hierauf wurde Justizrat Porsch-Breslau zum Vorsitzenden gewählt. An den Kaiser, den Papst und den Prinzregenten Luitpold wurden unter lebhaftem Beifall Huldigungstelegramme abgesandt. — Einem Regensburger Privattelegramm der „Germania" sei noch entnommen, daß der Präsident des Lokalkomitees, Pustet, der die Versammlung eröffnete, ein Schreiben des Papstes verlas, das mit rühmenden Worten von dem musterhaften deutschen Katholikentag spricht. Die Resolution über die römische Frage wurde durch den Abgeordneten Bachem begründet und einstimmig angenommen, ebenso die Resolution über den Rafaelsverein, die Abg. Cahensly befürwortete.

Ausland.

Des Zaren „Gnade". Wie in Petersburg verlautet, wird der Begnadigungsakt des Zaren aus Anlaß der Geburt des Thronfolgers am 24. d. Mts. veröffentlicht werden. Das Manifest enthält, dem Vernehmen der „Köln. Ztg." nach, neben den gewöhnlichen Vergünstigungen für Gefangene, Verurteilte und Steuerzahler die Aufhebung der Körperstrafe für Bauern und Militär sowie eine Erweiterung der Domizilrechte der Juden, denen jedoch Moskau, wie bisher, verschlossen bleiben soll. Die Aufhebung der Beschränkungen für die Juden ist schon im Frühjahr von Kokowzew angeregt und dann von Plehwe gefördert worden. — Diese „Gnade" will nicht viel besagen, wenn man bedenkt, was für Rechte das russische Volk zu fordern hat.

Plehwes Mörder tot. In Petersburg verlautet, daß der Mörder des Ministers Plehwe vor vier Tagen gestorben ist. Die Person des Mörders ist als Sohn eines Kaufmanns namens Sazonow aus Ufa festgestellt. Ob er eines natürlichen Todes gestorben oder zu Tode gemißhandelt ist, darüber verlautet nichts Näheres.

Wieder ein politisches Attentat in Rußland. Der Polizeichef von Kars „Grofiow" wurde, wie man aus Petersburg meldet, als er sich auf der Promenade befand, durch einen Revolverschuß getötet. Der Täter entkam.

Gewaltsame Schließung eines Klosters in Frankreich. Wie aus Clermont Ferrand berichtet wird, hat Sonnabend früh die Ausweisung der Ursulinerinnen in Ambert stattgefunden. Da man wiederum Ausschreitungen befürchtet hatte, waren vor dem Kloster seit gestern Abend Mannschaften des 115. Infanterieregiments aufgestellt worden, außerdem waren 80 Gendarmen aus der Umgegend aufgeboten. Nachdem der Eingang zum Kloster gewaltsam geöffnet worden war, begab sich der Friedensrichter in das Innere und richtete an die Schwestern die Aufforderung, das Kloster zu verlassen, welchem Ersuchen die Schwestern auch nachkamen. Angesichts der aufgebotenen Militärmacht beschränkte sich die vor dem Kloster angesammelte Menge darauf, Hochrufe auf die Schwestern auszubringen.

Die Ausrottung der Indianer in Nordamerika. Aus New-York wird uns berichtet: Der Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, ordnete an, für vier Indianerstämme, welche bisher in dem Südterritorium der Vereinigten Staaten wohnten, Ländereien zur Ansiedelung bereit zu stellen. Diese Stämme hatten eine Abordnung nach Mexiko gesandt, welche um Aufnahme ihrer Stammesgenossen in Mexiko bat, da die Behörden der Vereinigten Staaten den Indianern während der letzten zwei Jahre über die Hälfte ihrer Ländereien entrissen hätten. Die Kopfzahl der vier Stämme sei infolge der stetigen Verfolgungen, deren sie seitens der Polizeibehörden und der weißen Bevölkerung ausgesetzt seien, von 3800 auf 2000 zurückgegangen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. August 1904.

*** Herr Debusmann vor der Strafkammer.** Der Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau hat ein großes Werk getan. Er hat als „vorgesetzte Behörde" des Wasserhebewerk-Direktors Debusmann und der Straßenbau-Verwaltung Strafantrag gegen unsern Redaktionskollegen, Genossen Mehrlein und gegen den Wasserwerksarbeiter Giehle gestellt, weil beide in „Volkswacht"-Artikeln resp. in Versammlungen den Herrn Debusmann beleidigt haben sollen. Die Verhandlung endete mit einer Verurteilung beider Angeklagter, weil eine formelle Beleidigung in einigen scharfen Ausdrücken gefunden wurde und zwar soll Mehrlein 300 Mk., Giehle 50 Mark bezahlen. Sachlich aber befand sich Herr Debusmann in einer keineswegs beneidenswerten Rolle, trotzdem ihm die — bürgerlichen — Richter in ihrem Urteil bestätigten, daß er vollkommen „korrekt" gehandelt habe.

Es handelt sich, wie unseren Lesern in Erinnerung sein dürfte, um die Entlassung dreier Arbeiter aus dem städtischen Wasserwerk, die als Funktionäre des Gemeindearbeiter-Verbandes tätig waren. Sie hatten wohl auch während der Arbeitszeit einmal Verbandsmarken verkauft und die Verbandszeitung verteilt. Spitzel und Zuträger hatten dem Herrn Debusmann regelmäßig davon Kenntnis gegeben. Um sich zu „informieren", wie er vor Gericht sagte, ließ Herr Debusmann denn bald den einen und bald den anderen der Wasserwerksarbeiter in sein Bureau kommen und forschte sie über Verbandsangelegenheiten aus. Er behauptet zwar, niemals das Wort „Verband" gebraucht zu haben — später mußte er das auch zugeben —, aber er habe immer nur von „Versammlungen" geredet. Jedenfalls redete er die Arbeiter folgendermaßen an: Sie sind doch preußischer Soldat gewesen und wissen doch, daß Sie Ihrem Vorgesetzten die Wahrheit sagen müssen!" Und dann fragte er — nach seiner Angabe, „was im Werke vorgehe". Nach der eidlichen Angabe der Arbeiter aber fragte er: „Sind Sie Mitglied des Kriegervereins?" „Oder gehören Sie einem anderen Vereine an?" „Aber die 20 Pfg. für den Verband bezahlen Sie auch?" Auf die „informatorische" Frage erhielt dann in der Regel Herr Debusmann alle gewünschte Auskunft über die Verbandsagitation und dergleichen. Jedenfalls erfuhr er auf diese Weise von den wenig organisatorisch geschulten Arbeitern alles, was er wollte, und Ende März, als der Aufseher Lieb sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern sollte, ließ ihn Herr Debusmann vorher kommen, überreichte ihm die üblichen Geschenke und bemerkte, daß er nicht zu den Jubiläumsfeierlichkeiten komme, da er in Erfahrung gebracht, daß er das Vertrauen der Arbeiter nicht mehr habe. Natürlich war das Herrn Lieb unangenehm und er bat den Direktor, doch ja zu kommen, wie das früher stets der Fall gewesen. Debusmann versprach das nur unter der Bedingung, daß Herr Lieb es fertig bringen würde, ihm das Vertrauen der Arbeiter wieder zu verschaffen! Lieb hatte nun ein feines Ohr für diese Sprache. Er ging in den Betrieb und redete die Leute

folgendermaßen an: „Macht doch keine Dummheiten, was gehört Ihr dem Verbande an, habt doch Vertrauen zum Direktor ꝛc. ꝛc.“ Die Folge war: es trat eine Anzahl Mitglieder aus dem Verbande aus. Sie hatten plötzlich wieder „Vertrauen zum Direktor“ bekommen und Mißtrauen gegen den Verband, den Debusmann natürlich niemals erwähnt haben will. Die Angelegenheit mit dem Aufseher Lieb wurde in der „Volkswacht“ durch Mehrlein veröffentlicht und einige kritische Glossen daran gehängt. Daraufhin wurden plötzlich am 2 April die Arbeiter Giehle und Winkler entlassen, die als Vertrauensmänner funktioniert hatten. Ein Grund der Entlassung wurde ihnen nicht angegeben. Herr Debusmann meinte vor Gericht: sie hätten es sich denken können! Und wirklich haben es die Leute gedacht, daß sie wegen ihrer Verbandszugehörigkeit entlassen wurden. Sie sagten auch, nachdem sie ihre Entlassung erhalten, in den Arbeitsräumen davon, und dann erklärt der Schlosser Jachmann, daß er die Geschäfte des Unterkassierers übernehmen würde; es könne ja ein Weg gefunden werden, die Beiträge einzukassieren, ohne daß es im Werke selbst geschähe. Der Arbeiter Lieb, Sohn des vorgenannten Aufsehers, teilte diese Aeußerung sofort dem Bureaudiener mit, welcher sie prompt an den Direktor weitergab. Herr Debusmann ließ den jungen Lieb kommen, dieser bestätigte ihm noch ausdrücklich die Mitteilungen, und dann kam Jachmann an die Reihe: „Ich danke für Ihre weiteren Dienste!“ Jachmann war ebenfalls entlassen. Er hatte „Ungehorsam“ verübt. Diesen „Ungehorsam“ betonte der Gerichtsvorsitzende ganz besonders. Daß die Gewerbeordnung von einem derartigen „Ungehorsam“ garnichts weiß, und daß der Arbeiter in einem modernen Betriebe nicht dem Dienstmädchen irgend eines Privatmannes gleichgestellt ist, kam in der Verhandlung nicht zur Sprache. Jedenfalls aber war Jachmann entlassen. Herr Debusmann führte als Grund dieser schroffen Maßregel an, daß die Entlassenen andere Leute „terrorisiert“ hätten und wiederholte diesen Ausdruck des öfteren. In der ganzen Verhandlung wurde aber auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht. Daß Herr Debusmann durch den Vorwurf des „Terrorismus“ ebenfalls eine Beleidigung der Arbeiter verübt, ist ihm augenscheinlich nicht zum Bewußtsein gekommen. Nach der Entlassung jener Arbeiter erschienen wiederholt Notizen in der „Volkswacht“, in welcher das feindliche Verhalten des Herrn Debusmann gegenüber dem Koalitionsrecht der Arbeiter kritisiert wurden. Auch in einer öffentlichen Gemeindeversammlung nahmen die Gemeindearbeiter Stellung zu dem Vorgehen desselben. Bei dieser Gelegenheit hatte auch Giehle die Mitteilung gemacht, daß Herr Debusmann Werksarbeiter zu Privatarbeiten verwende. Festgestellt wurde u. a., daß der Kesselwärter während der Arbeitszeit das Dienstrad des Herrn Debusmann und das Privat-Fahrrad der Frau Debusmann putzen durfte, ohne daß dadurch im Wasserwerk der „Betrieb gestört“ wurde. Als aber die Verbands-Vertrauensmänner einige Nummern der Verbandszeitung kurz vor der Mittagpause abgaben, kam dadurch der Betrieb in solche Gefahr, daß die strengste Disziplinarstrafe, die Entlassung, angewendet werden mußte! Die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Herrn Debusmann ist vom Gericht besonders attestirt worden. Er kann darauf gegenüber seinen Vorgesetzten stolz sein! Die organisierten Arbeiter aber bilden sich ihr Urteil selbst und fragen nicht nach der Ansicht bürgerlicher Richter, von denen z. B. der Vorsitzende, Herr Flenck, während der Verhandlung den denk- und merkwürdigen Ausspruch tat: „Na heutzutage Arbeiter zu haben, ist auch ein Vergnügen! Da muß ja jeder froh sein, wenn er nichts damit zu tun hat!“

Herr Debusmann, der als erster Zeuge vernommen wurde, setzte sich direkt vor den Richtertisch hin, so daß die als Zeugen auftretenden Wasserwerksarbeiter ihm direkt gegenüberstanden. Daß sie dadurch unbefangener wurden, kann wohl niemand behaupten. Herr Debusmann mußte im Verlaufe der Verhandlung seine erste Aussage, daß er nie vom Verband gesprochen, zurücknehmen. Er hat mehrfach vom Verbande und sonst immer von „Versammlungen“ geredet, worunter er natürlich die Verbandsversammlungen verstand.

Außer dem Herrn Debusmann sollten die Beamten des Steinlagerplatzes am Bergkeller beleidigt sein. Die behauptete Tatsache der Maßregelung konnte nicht bewiesen werden, da der betr. Arbeiter sehr leichtfertig mit seinen Angaben gewesen ist.

Der Staatsanwalt hielt fünf Beleidigungen für vorliegend und beantragt für jede 200 Mk., insgesamt eintausend Mark Geldstrafe. Der Verteidiger, Justizrat Cohn II, wies mit allem Nachdruck darauf hin, daß tatsächlich eine Feindschaft des Herrn Debusmann gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter vorliege. Wegen einer gleichgiltigen Sache — und nach seiner Angabe wäre Herrn Debusmann der Verband gleichgiltig gewesen — stelle man nicht peinliche „Verhöre“ an. Man sage doch nicht: „Sie sind Soldat gewesen und müssen die Wahrheit sagen! Haben Sie ein Streichholz bei sich?“ Die Tatsachen, die Mehrlein behauptet, seien erwiesen. Auch die Form sei nicht beleidigend, wenn man nicht die deutsche Sprache entmannen wolle! Satire und Ironie seien ein notwendiger Bestandteil der Sprachfreiheit. Im übrigen hätten beide Angeklagten den Schutz des § 193 zu beanspruchen.

Das Gericht erkannte, wie schon erwähnt, Mehrlein in 3 Fällen, Giehle in einem Falle der Beleidigung schuldig. Mehrlein habe als Ortssekretär des Verbandes in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, aber in der Form gefehlt. „Einfältige Redensarten“, „alberne Ausrede“ u. dgl. seien beleidigend, wie auch die Artikel sämtlich höhnisch seien. Dreihundert Mark für Mehrlein, fünfzig Mark für Giehle sei angemessen.

Bemerkt sei noch, daß der Vorsitzende bei Verlesung der Vorstrafen der Angeklagten ein merkwürdiges Geständnis ablegte: Genosse Mehrlein ist kürzlich zu tausend Mark Geldstrafe verurteilt worden, während 600 Mk. die zulässige Höchststrafe darstellen! Auch ein Zugeständnis.

* **Wen trifft die Schuld?** Ein schwerer Bauunfall, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, ereignete sich Sonnabend Nachmittag auf der Körnerstraße. Es brach in einem Seitenhause des Neubaues Körnerstraße 24/26 die Zementdecke der zweiten Etage durch. Die Massen stürzten sich auf die Zementdecke der ersten Etage, durchschlugen diese und dann das Kellergewölbe. Zur Zeit des Einsturzes befand sich im zweiten Stock der Arbeiter Josef Pantke, im ersten Stock der Arbeiter Edwin Kempe. Beide wurden mit in die Tiefe gerissen und unter den Trümmern verschüttet. Ein Maurergeselle zog die beiden Verunglückten alsbald unter den Trümmern hervor. Pantke hatte nur leichte Verletzungen erlitten und begab sich in das Wenzel-Hanckesche Krankenhaus, um sich verbinden zu lassen. Kempe dagegen hatte bei dem Sturz in die Tiefe so schwere Verletzungen erlitten, daß ein an die Unfallstelle gerufener Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren. Von dem Betonbaugeschäft Hugo Bönisch, welches die Zementdecken in dem Neubau ausgeführt hatte, wird bürgerlichen Blättern über den Unfall mitgeteilt, daß sich infolge seitlichen Ausweichens des Giebelmauerwerkes die beiden Massivdecken von ihrem Auflager losgelöst hätten und heruntergestürzt wären.

Wer hat also die Schuld, wenn die Betonbodenfirma sich rein wäscht? Wie kann es kommen, daß die Giebelmauern seitlich ausweichen? Wenn die Maurer sich gegen die Schleuderarbeit wehren, dann kommen superkluge Leute und schwatzen von „Maurerfaulheit“ und dergleichen. Der Tod des Bauarbeiters von der Körnerstraße heischt strenge Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen!

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 15. bis 20. August cr.: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 190, zu besetzende Stellen 111, besetzte Stellen 93. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 58, zu besetzende Stellen 147, besetzte Stellen 101.

* **Diebstähle.** Einem Dreherlehrling wurde aus einem Hause auf der Klosterstraße ein Fahrrad Marke „Presto“ gestohlen. Ferner wurden aus der Wohnung eines Malermeisters auf der Lohestraße ein Portemonnaie mit drei Hundertmarkscheinen und einer Handelsfrau auf dem Blücherplatz ein Kinderwagen mit Kartoffeln und Gemüse entwendet.

* **Jugendliche Selbstmörderin.** Sonntag Abend, als die Oberufer von Spaziergänger recht belebt waren, wurde zwischen Zedlitz und Morgenau, in der Nähe der Ueberfähre die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens aus der Oder gelandet. Das Mädchen war mit einem weißen Kleide und dunklem Jackett bekleidet. Vorher wurde am Ufer ein weißer Strohhut gefunden. Die Leiche dürfte schon drei bis vier Tage im Wasser gelegen haben.

* **Vexirt** angetroffen wurde am 20. d. M. Abends auf der Kaiser Wilhelmstraße ein 5 Jahre alter Knabe, welcher von einer Moritzstraße 17 wohnenden Familie Schaffner in vorläufige Pflege genommen wurde.

* **Brand.** Am 20. d. M. Abends wurde die Feuerwehr nach Tauentzienstraße 42 gerufen, weil in einem eisernen Schornstein der Ruß in Brand geraten war.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Die Kartell-Sitzung am 17. August d. Js. hat beschlossen, an das königl. Amtsgericht Breslau ein Gesuch um Wahl von Schöffen aus dem Arbeiterstande zu richten.

Wir fordern deshalb die Vorstände auf, spätestens bis 31. August d. Js. dem Arbeiter-Sekretariat Breslau, Messergasse 18/19, Namen, Beruf und Wohnung derjenigen Personen anzugeben, welche auf die Liste der Kandidaten gesetzt werden sollen.

Es empfiehlt sich, daß die kleineren Gewerkschaften je einen, die größeren je zwei, höchstens drei Kollegen vorschlagen.

Die Kandidaten müssen

1. Deutsche sein,
2. das 30. Lebensjahr vollendet haben,
3. seit 2 Jahren in Breslau wohnen,
4. seit 3 Jahren keine Armenunterstützung empfangen haben,
5. sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden,
6. in der Verfügung über ihr Vermögen durch gerichtliche Anordnung nicht beschränkt sein,
7. frei von einem Strafverfahren sein, welches zum Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte führen kann.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

Hirschberg, 22 August. Selbstmord. Aus einem Fenster der Brotbaude bei Seidorf stürzte sich der Königl. Kammerherr Freiherr Karl von Gersdorff. Derselbe erlitt schwere Verletzungen, u. a. auch Schädelbrüche, sodaß er auf der Stelle verstarb. Der Verstorbene war Majoratsbesitzer von Ostrichen und Alt-Seidenberg im Kreise Lauban und weilte in der Brotbaude zur Sommerfrische.

Görlitz, 13. August. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern von 8—11 Jahren in seiner am Pomologischen Garten belegenen Kirschenbude, hatte sich am Dienstag der Handelsmann Robert Mittag von hier vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 11 Jahre Zuchthaus beantragt.

Lissa i. P., 18. August. Ueberfall durch Bienen. Wie man aus Racot meldet, wurde ein zur Schule gehendes zehnjähriges Mädchen durch Bienen, welche über das Kind herfielen, derart zerstochen, daß es todkrank daniederliegt. Dem Besitzer der Bienen dürfte dadurch ein großer Schaden erwachsen, da er für diesen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch aufkommen muß.

Bezirks-Einteilung

des

Sozialdemokratischen Vereins.

Gräbschen und Schweidnitzer-Vorstadt (West.)

Theodor Franke, Distriktsführer, Lewaldstraße 22.
G. Steinbrecher, Schriftführer, Gräbschenerstr. 77, IV.

Bezirk 1.

Gräbschenerstr. 3—25, 4—22, Zimmerstr. 3—23, 2—14, Gartenstraße 1—31, 4—28, Telegraphenstr. 1—9, 2—8, Museumsplatz 2—11, Museumsstr. 7—11, Neue Graupenstr. 2—17, Freiburgerstr. 2—14.
Bezirksführer: Reinh. Darf, Schneider, Gräbschenerstr. 7.

Bezirk 2.

Holteistr. 1—31, 2—30, Sonnenstr. 1—33, Freiburgerstr. 1—33, 16—46, Siebenhufenerstr. 7—27, 4—52, Trinitatisstr. 1—13, 4—12.
Bezirksführer: Gustav Klein, Dreher, Siebenhufenerstraße Nr. 36, II und Adolf Fuhrmann, Buchdrucker, Holteistraße Nr. 4, III.

Bezirk 3.

Friedrichstr. 50a—100a, 49—95, Gräbschenerstr. 27—41, 24—50, Holteistr. 32—46, 31—45, Höfchenstr. 15—25, 18—30.
Bezirksführer: Richard Blümel, Schriftsetzer, Friedrichstraße 93, I.

Bezirk 4.

Zietenstr. 1—23, 2—28, Hohenzollernstr. 3, 5, 7, 9, 4, 6, 8, Louisenstr. 1—33, 4—24, Seidlitzstr. 2—17, Louisenplatz 3, 5, 2, 16, Gräbschenerstr. 43—69, 52—58.
Bezirksführer: August Baran, Linierer, Louisenstr. 21, IV.

Bezirk 5.

Reichstraße 3—5, 4—26, Theresenstraße 3—13, Lewaldstraße 16—30, 15—27, Siebenhufenerstr. 64—68, 69—75.
Bezirksführer: Hermann Pitzog, Zimmerer, Lewaldstraße Nr. 24, III und Albert Mann, Former, Theresenstraße 13, III.

Bezirk 6.

Gräbschenerstr. 82—138, 91—129, Rhedigerstr. 3—21, 2—20, Viktoriastraße 3—43, 2—46, Schwerinstraße 42—48, 15, 21—27, Brandenburgerstr. 1—37, 2—60, Yorkstr. 2—22, 3—23, Augustastr. 2—44, 1—43, Götzenstr. 1—7, Hohenzollernstr. 15—45, 12—16, 26, 28, Kopischstr. 51—61.
Bezirksführer: Uhrmacher Hallmann, Gräbschenerstr. 95, I und H. Behlig, Dreher, Brandenburgerstr. 16, H.

Bezirk 7.

Hochstraße 3—13, 2—22, Theresenstr. 4—24, Lewaldstr. 3—13, 2a—14, Gräbschenerstr. 71—89, 60—80.
Bezirksführer: Wilhelm Weiß, Bürstenmacher, Sonnenstraße 12, und Rudolf Mann, Kernmacher, Theresenstr. 13.

Bezirk 91.

Kaiser Wilhelmstraße 61—119, Lothringerstr. 3—15, 4—18, Götbestraße 1—23, 2—20, Charlottenstr. 1—13, 4—28, Augustastraße 77—81, 86—93, Kronprinzenstr. 61—79, 64—84.
Bezirksführer: Max Beinert, Tischler, Gräbschenerstraße Nr. 120, III.

Bezirk 92.

Höfchenstr. 85—105, 90—112, Gabitzstr. 59—143, 56—98, Opitzstr. 1—7, 4—16, Augustastr. 45—75, 26—84, Hohenzollernstraße 33—65, 34—58, Viktoriastr. 59—67, 44—70.
Bezirksführer: Paul Primke, Zimmerer, Opitzstraße 8.

Bezirk 93.

Viktoriastr. 73—101, 74—104, Moritzstr. 1—57, 2—52, Schillerstraße 1—27, 2—28, Kronprinzenstr. 11—55, 10—62, Kaiser Wilhelmstraße 3—59.
Bezirksführer: Karl Schöber, Schneidermeister, Moritzstraße 47, IV.

Bezirk 94.

Gabitzstr. 3—55/57, 4—54, Höfchenstr. 27—81, 34—88, Sadowastraße 43—77/79, 46—84, Friedrichstr. 22—50.
Bezirksführer: Göhlich, Tischler, Sadowastraße 54.

Bezirk 95.

Gartenstr. 32—57, 30—56, Neue Schweidnitzerstr. 1—9a, Agnesstr. 1—13, 2—16, Tauentzienstr. 1—7, 34—88, Tauentzienplatz 1—9, Schweidnitzer Stadtgraben 8—11a.
Bezirksführer: Gustav Steinbrecher, Gräbschenerstraße Nr. 77, IV.

Bezirk 120 (Dorf Gräbschen).

Bezirksführer: Mischke, Zimmerer, Gräbschen.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Vor Port Arthur.

Nach Meldungen aus chinesischen Quellen haben die Japaner am Montag von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags Port Arthur heftig beschossen. Die russischen Batterien brachten die japanischen zum Schweigen. Die japanische Flotte ist auf die hohe See gegangen.

In der am 22. d. Mts., Nachmittags, stattgehabten Versammlung des Konsularkorps in Schanghai, wurde beschlossen, die ganze Angelegenheit der russischen Kriegsschiffe „Askold“ und „Gromoboi“ der Regierung in Peking zu überweisen. Die Reparaturarbeiten am „Askold“ sollen auf 48 Stunden eingestellt werden.

Nach Berichten von Augenzeugen war nach einem der letzten Stürme auf Port Arthur der Boden weithin mit toten Japanern bedeckt. Die Angreifer wurden auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Furchtbare Zerstörungen richteten die von den Belagerten angelegten runden Minen an, auf denen unter anderen eine ganze japanische Kolonne, aus sechs Infanteriebataillonen bestehend, vernichtet wurde. Am Abend und die ganze Nacht hindurch krochen verwundete Japaner vom Schlachtfelde zu den russischen Befestigungen heran, um Speise und Trank bittend. Alle wurden gespeist, getränkt und verbunden und dann den Ihren zurückgesandt.

Litteratur.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgeber Dr. Albert Südekum, Berlin W. 15.

Die neueste Nummer der „Kommunalen Praxis“ enthält den dritten Artikel von Dr. Hugo Lindemann über das dem Bremer Parteitag zu unterbreitende Kommunalprogramm. Weiter ausgebaut ist die Rubrik Gesundheitswesen und Arbeiterversicherungs-Institute, die eine Reihe sehr beachtenswerter Notizen bringt. Neben einem reichen Nachrichtenteil aus allen Gebieten des Gemeindelebens umfaßt die „Kommunale Praxis“ auch einen juristischen Sprechsaal, in dem alle Fragen, die das Gemeindeleben betreffen, kostenlos beantwortet werden.

Die „Kommunale Praxis“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 1.50 Mk. — Probenummern versendet gratis und franko der Verlag Berlin W. 15.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Aug. 22., 23.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.) . . .	+ 17,2	+ 11,8	+ 11,2
Luftdruck bei 0° (mm) .	743,4	742,1	739,5
Dunstdruck (mm) . . .	10,4	8,8	9,3
Dunstsättigung (pCt.) .	71	86	94
Wind (0—6)	O. 1	N. 3	NW. 2
Wetter	trübe.	bedeckt.	bedeckt.

Wärme der Oder + 17,1.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. August.

Heirats-Ankündigungen. I. Oberkellner Hugo Kreuz, ev., Messergasse 14, und Agnes Schölzel, evang., ebenda. — Wagenbauer Eduard Neukirchner, kath., Roßplatz 9, und Elsbeth Goebel, kath., Posenerstr. 12/20. — Kaufmann Gustav Ziegert, ev., Schmiedebrücke 29 b, und Anna Mrosek, ev., Adalbertstraße 26. — Bahnarbeiter Heinrich Rother, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 94, und Auguste Gottmann, kath., Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 19. — Schlosser Hermann Scholz, ev., Anderssenstr. Nr. 16, und Marie Werner, ev., Ring 14. — Stellmacher August Barnowski, kath., Elbingstr. 28, und Maria Heinze, kath., Mittelgasse 7. — III. Tischler Gustav Dollmann, ev., Rosenstr. 18c, und Anna Franz, ev., Feldstr. 13. — Haushälter Reinhold Lindner, ev., Vorderbleiche 4, und Elisabeth Ziegler, kath., Hirichstr. 59. — Artist Wilhelm Löttel, ev., Wanzleben, und Hedwig Malzan, kath., Weißenburgerstr. 38. — Restaurateur Otto Tänzer, ev., Michaelisstr. 24, und Hedwig Köhler, kath., Kreuzburgerstr. Nr. 17. — Obermaler Johann Geuer, kath., Posen, und Martha Hein, ev., Ottostr. 33. — Tapezierer Albert Pache, evang., Viktoriastr. 30, und Bertha Blümel, kath., Sternstr. 79. — Tischlermeister Richard Glump, ev., Matthiasstr. 36, und Anna Kleund, ev., Mehlgasse 58. — Schmied Paul Hoffmann, kath., Klosterstr. 68, und Meta Begander, ev., Schießwerderstr. 49. — Kaufmann Arthur Herrmann, ev., Am Lehmdamm 20, und Melanie Rudzinski, evang., Kreuzstr. 39. — Eisendreher Josef Moschner, kath., Weißenburgerstraße 2, und Selma Scholtz, ev., Elbingstr. 9. — Maschinist Arthur Volkmann, ev., An Brigittental 17, und Pauline Böhm, ev., Uferstraße „Schleusenhaus“. — Arbeiter Albert Witzleben, evang., An Brigittental 28, und Martha Tischner, kath., ebenda. — Bahnarbeiter Karl Seidel, kath., Lewaldstr. 15, und Hedwig Klose, kath., Uferstraße 4. — Galanteriearbeiter August Werneck, ev., Hirschstraße 72, und Gertrud Benke, kath., ebenda. — Haushälter Max Jopke, ev., Matthiasstr. 156, und Marie Scholtissek, evang., Michaelisstr. 5. — Haushälter Bruno Schwarzer, kath., Rosenstr. Nr. 10a, und Marie Langer, ev., ebenda. — Kutscher August Wilk, ev., Bergmannstr. 7, und Emma Dannke, ev., Elbingstr. 17. — Lokomotivheizer Gustav Neretter, ev., Liegnitz, und Klara Rinke, ev., Schießwerderstr. 26. — Arbeiter Ernst Schubert, ev., Kleine Dreilindengasse 8, und Anna Förster, kath., ebenda. — Schlosser Adolf Bergmann, ev., Michaelisstraße 68, und Hedwig Beck, ev., Ottostr. Nr. 42. — Steinsetzpolier Richard Bothe, ev., Waterloostr. 16, und Emma Sindermann, ev., Mellowitz. — Schriftsetzer Hermann Kaspareck, kath., Rosenstr. 10, und Martha Schröter, geb. Busch, ev.-luth., Mehlgasse Nr. 31. — Vizewachtmeister Friedrich Nemela, kath., Bürgerwerder, Kaserne 4, und Gertrud Hoffmann, ev., Werderstr. 78.

Todesfälle. III. Fritz, Sohn des Bauarbeiters Moritz Michalke, 2 Mon. — Elisabeth, T. des Tischlers Otto Peter, 6 W. — Elfriede, T. des Gürtlers Westphal, 1 J. — Klara, T. des Rangierers Paul Berger, 7 W. — Schulschwester Auguste Fuchs, 27 J. — Arbeiter Gottlieb Pankke, 55 J. — Droschkenkutscher Karl Thiel, 66 J. — Konrad, S. des Stadtuhrmachers Karl Ertelt, 12 Jahre. — Richard, Sohn des Haushälters Paul Sprotte, 1 Monat. — Erwin, Sohn des Zigarrenarbeiters Hermann Wolff, 6 Monate. — Franz, Sohn des Klempners Brauner, 3 Mon. —

— Schifferwitwe Pauline Bollmann, geb. Bendix, 75 Jahre. — Frieda, Tochter des Restaurateurs Gustav Kipke, 3 Monate. — Schieferdeckerfrau Minna Heinrich, geborene Hobery, 68 Jahre. — Hotelbesitzerswitwe Adolfine Kliegel, geborene Pelz, 57 Jahre. — III. Herwarth, S. des Buchhalters Karl Herzberg, 1 Mon. — Hildegard, T. des Musikers G. Gürtler, 5 Mon. — Herbert, S. des Handelsmannes Julius Kirschner, 4 Mon. — Martha, T. des Arbeiters Paul Brandt, 1 Mon. — Rentier Wilhelm Ziebe, 83 J. — Martha, T. des Drechslers Paul Linke, 5 J. — Hildegard, T. des Arbeiters August Zilacka, 6 Mon. — Haushälterstochter Erna Bieweg, 2 J.

Quittung.

In den **Stadtverordneten-Wahlen** gingen ein:

Am 17. August quittiert	298.92 Mk.
Liste 114 durch Naddäng	3.70 „
Karte	0.20 „
Gastwirt, Gartenstraße	0.50 „
Liste 183 durch Wollni	7.95 „
„ 14 durch Thomas und Stanek	5.10 „
„ 180 durch Grethke	6.80 „
„ 110 von Schraubstockarbeitern u. einigen Drehern, Carlowitz	11.85 „
Summa	335.02 Mk.

Carl Burgund, Heinrichstraße 2, IV.

Briefkasten.

S. K. Da müssen Sie sich ans Bezirkskommando wenden, wir wissen das nicht.

Int. Soz.-Kongreß. Der in unserer heutigen Beilage abgedruckte von allen Delegierten mitgesungene Refrain der Internationale lautet in freier deutscher Uebersetzung:

Das ist das letzte Treffen,
Drum Schwert zum Schwert gesellt.
Der „Internationale"
Preis ist die ganze Welt.

Tapezierer. Ihre Vermutung bestätigt sich. In unserem Bericht „Gesicherte Existenz" muß es Rolke'sche Eheleute heißen.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 23. August:

Gemeindearbeiter. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 25. August:

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Abends 8½ Uhr im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirke 3 u. 4. Mittwoch, den 24. August: Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Bezirk 16. Donnerstag, den 25. August, Abends 8½ Uhr: Bezirksführerwahl.

Bezirk 22. Mittwoch, den 24. August, Abends 8 Uhr: Zahlabend im bekannten Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich im Lokal P. zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Bezirke 41, 42. Mittwoch, den 24. August: Zahlabend, Ausgabe der Programme zur Lassalle-Feier. Arlt u. Vogel.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Tor).

Bezirk 73. Donnerstag Kassenabend im bekannten Lokal.

Striegau. **Großes Gartenfest** Sonntag, 28. August, von Nachmittags 3 Uhr an, in der „Bierquelle". Konzert, Bolzenschießen und Kegelschieben. Auf guten Besuch rechnet Der Kreisvertrauensmann.

Bunzlau. **Zentralverband der Schmiede** (Zahlstelle Bunzlau). Sonnabend, den 27. August, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Stern": Großes Sommervergnügen. Eintritt 50 Pfg. Damen frei.

Brieg. **Männergesangverein „Vorwärts".** Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Haynau. **Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.

Liegnitz. **Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, den 25. August, Abends 8½ Uhr: Außerordentliche Sitzung im Gewerkschaftshaus. Erscheinen aller Delegierten sowie der Gewerkschaftsvorstände ist dringend notwendig. Der Vorstand.

Posen. **Versammlungslokal: Sommer, Hedwigstraße 16.** **Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, den 25. August, Abends 8 Uhr: Versammlung.

Breslauer Sommer-Theater
Cl. Bierenzhent, Seminargasse 15.
Dienstag:
Gastspiel Lettinger-Wendt.
„Die Geschwister."
„Abschied vom Regiment."
„Lore."
Mittwoch:
Benefiz Erich Ziegel.
„Der Schlachtenlenker."
„Der Liebestrank."

Thalia-Theater.
(Sommer-Spielzeit.)
Dienstag:
„Der selige Toupinel."
Mittwoch:
„Reife Liebe."

Dominikaner.
Vorletzte Woche:
Wegen des kolossalen Erfolges zum 2. Male prolongiert
Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf., Reserv. 20 Pf.

Pfänder-Auktion
den 25. August 1904
Paulstrasse No. 26.

Plüschgarnitur, Schrank, Vertikow, Ausziehtisch, Trumeaux, Stühle, Regulator, 2 Bettstellen mit Matratzen Uferstraße 4, parterre rechts, zu verkaufen. 1439

Frauen-haare kauft zu höchsten Preisen alle Farben **Bruno Weise**, Schloßstraße 4.

AUSSTELLUNG FÜR Handwerk u. Kunstgewerbe.
Heute Dienstag, den 23. August cr. 1436
Konzert
des Philharmonischen Orchesters
(Glasneck).
Eintrittspreis à Person 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. Von 7 Uhr an (Abendkarte) 25 Pfg.
Morgen **Mittwoch:** Eintrittspreis 50 Pf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Mittwoch, den 24. August, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2
Versammlung.
1. Wie betreiben wir eine planmäßige Agitation?
Referent: Kollege **Habak.**
2. Diskussion.
Sämtliche Vertrauensleute und Hauskassierer sind hierzu eingeladen. Alle Werkstätten, welche nicht durch Vertrauensleute vertreten sind, werden aufgefordert, Delegierte zu senden.
1441 **Die Orts-Verwaltung.**

Breslauer Genossenschafts-Bäckerei.
Geschäfts-Eröffnung.
Unseren werten Genossen der Schweidnitzer Vorstadt zur Kenntnis, daß wir am **14. August** unser
7. Geschäft
Gellhornstrasse 23
eröffnen.
Einem geneigten Zuspruch entgegensehend, zeichnen
Hochachtungsvoll
Der Vorstand
1311 **Aug. Neumann. Wilh. Peschke.**

Lassalle-Feier 1904.
Sonntag, den 28. August, vormittags 8 Uhr:
Kranzniederlegung
Nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshause:
Grosses Saal- und Garten-Fest
bestehend in
Instrumental- und Vokal-Konzert
Gesang, Rezitation, turnerischen Aufführungen, lebenden Bildern. 1350
Programme à 30 Pf.
Mittwoch, den 31. August, abends 8 Uhr:
Grosse Volks-Versammlung.
Thema:
Lassalle und die deutschen Arbeiter.
Referent: Reichstagsabgeordneter **Eduard Bernstein.**
Entrée 10 Pf.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Wir engagieren noch
tüchtige Verkäuferinnen
aus den div. Branchen
zum Eintritt am 15. September eventl. 1. Oktober.
Persönliche Vorstellung täglich von 7—8 Uhr abends in unserem Hauptbureau Büttnerstr. 26/27 III.
1440 I **Gebr. Barasch.**

Wir engagieren noch
tüchtige Verkäufer
für die Abteilungen
Baumwollwaren — Kleiderstoffe
Gardinen — Möbelstoffe
zum Eintritt am 15. September eventl. 1. Oktober.
Persönliche Vorstellung täglich von 7—8 Uhr abends in unserem Hauptbureau Büttnerstr. 26/27 III.
1440 II **Gebr. Barasch.**

Wir engagieren noch
tüchtige Putzarbeiterinnen
zum Eintritt am 15. September eventl. 1. Oktober.
Persönliche Vorstellung täglich von 7—8 Uhr abends in unserem Hauptbureau Büttnerstr. 26/27 III.
1440 III **Gebr. Barasch.**

Wir engagieren für unseren Neubau
tüchtige Kassiererinnen u. Kontoristinnen
mit guter Schulbildung
zum Eintritt am 15. September event. 1. Oktober.
Persönliche Vorstellung täglich von 7—8 Uhr abends in unserem Hauptbureau Büttnerstr. 26/27 III.
1440 IV **Gebr. Barasch.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe**; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von **Oskar Schütz**; — Druck von **Th. Schatky G. m. b. H.**; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.
(Hierzu 1 Beilage.)

Beilage zu Nr. 197 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 23. August 1904.

Internationaler Sozialistenkongreß.

Amsterdam, 19. August.

Sechster Verhandlungstag. (Fortsetzung.)

Der jüdische Arbeiterbund Rußlands sendet eine Beschwerdeschrift gegen den Mandatsbeschluß des Bureaus und erklärt, für die Dauer dieses Kongresses sich mit der russischen Delegation geeinigt zu haben.

Bebel, Bernstein, Branting, van Kol, Kair Hardie reichen eine Resolution gegen die **Ausnahme-Gesetzgebung und Verfolgung der Juden in Rußland** ein.

(Fortsetzung der Debatte über sozialdemokratische Taktik.)

Adler-Wien:

Ich stehe vor der unmöglichen Aufgabe, in 10 Minuten eine sehr komplizierte Sache auseinandersetzen zu müssen. An sich ist unser Amendement nicht kompliziert, sondern die einfachste, natürlichste und vernünftigste Sache der Welt. Kompliziert wurde sie nur dadurch, daß Freund und Feind derselben sich für sie erklärt haben. Ich wiederhole, was Bebel und Vandervelde schon erklärt haben: Wir stehen durchaus auf dem Boden der Prinzipien der Dresdener Resolution. Es ist selbstverständlich notwendig und wünschenswert, daß der Internationale Kongreß seine Prinzipien mit voller Bestimmtheit ausspricht. Als wir auf den Kongreß kamen, fanden wir diesen Punkt der Tagesordnung und als Form die Dresdener Resolution, die in Dresden angemessen sein mag — ich habe mich darüber hier nicht auszusprechen —, die aber ein durchaus nationales Gepräge trägt, das eines bestimmten Landes, bestimmten Momenten entsprungen. Wir hatten daher von vornherein das Bestreben, diese nationale Resolution zu internationalisieren, alles daraus zu entfernen, was für den internationalen Gebrauch nicht anwendbar. Die Resolution klingt außerdem in der Uebersetzung anders, wie jede Uebersetzung, wie erst, wenn sie gleichsam ins Internationale übersetzt werden müßte. Ich bin mir nicht klar, ob bei der internationalen Anwendung noch jeder weiß, was „revisionistische Bestrebung“ heißt, ob nicht condamner eine Nuance schärfer klingt als „verurteilen!“ In unserem Ohr klingt condamner wie „verdammen“. Ist es schon schwer, internationale Regeln zu geben, noch schwerer ist, negativ zu urteilen, das Verhalten anderer Genossen in anderen Ländern, unter anderen Verhältnissen. Wenn Streitigkeiten zu schlichten sind, so ist es meiner Meinung nach besser, daß dieser Kongreß feststellt, auf welche Weise sie sich vermeiden lassen, statt mit Ausschluß zu kommen. Nun hat man freilich in der Kommission und hier gesagt: Wir wollen nicht verurteilen, wollen nicht verletzen, wollen nicht verdammen. Nun gut, dann tun Sie es nicht. Was nützt die Versicherung, wenn wir immer wieder hören müssen, daß nicht bloß Jaurès, sondern auch andere Genossen sich getroffen, verletzt fühlen in ihrem Empfinden als Sozialdemokraten. Der Internationale Kongreß ist dazu da, zu vereinen, nicht Schranken aufzurichten. Lassen wir daher die Dresdener Resolution mit feurigen Zungen reden, aber uns auch zugleich ihre Zähne ausreißen, damit sie niemand verletze. Wir alle, auch Vandervelde, stehen nicht bloß auf dem Boden der Dresdener Resolution, wir sind auch darin einig, daß wir die jaurèssistische Gruppe, die hier bekämpft wird, mit dem größten Mißtrauen, mit der größten Angst für die Zukunft der proletarischen Bewegung Frankreichs betrachten, als Leute, die in Gefahr sind, den Boden zu verlieren, den sie festhalten wollen, aber auch als Freunde und Parteigenossen, denen wir zurufen: Zurück, Du bist in Gefahr!, nicht aber: Hinaus mit Dir, Du bist gebrandmarkt! Es ist ein Unglück, der schlechteste Dienst für dieses Friedenswerk, daß Jaurès selbst erklärt hat, für diese Resolution zu stimmen, die in Widerspruch steht mit ihm und mit der er in Widerspruch ist. Das Unglück ist auch anderen schon passiert. Für die Dresdener Resolution haben auch Leute gestimmt, die man nicht darunter haben wollte. Also kompromittierter als die Dresdener Resolution ist sie auch nicht. (Heiterkeit. Hammer des Präsidenten.) [Der Präsident führt den Kongreß nicht mit der sanft mahnenden Glocke, sondern mit energischem Hammerschlag.] Wenn die Guillotine mich treffen sollte, dann doch nicht Ihre!

Bebel hat in Dresden gemeint, mit der Resolution den Revisionisten einen Denkzettel zu geben. Gut, Denkzettel mögen für den Hausgebrauch gut sein, wiewohl auch die Gründe genug dagegen sprechen: aber ich zweifle, daß die neue Einrichtung der internationalen Denkzettel nützlich sein würde. So wenig wie wir Denkzettel, so wenig wollen wir aber auch Prämien, einen Freibrief für eine Taktik, die uns das Vertrauen des französischen Proletariats kosten wird. Wir bedauern daher, daß Jaurès für eine Resolution stimmt, deren Kern sich gegen seine Taktik wendet. Aber zu seiner Entschuldigung können wir vielleicht sagen, daß er es deshalb tut, weil es in seiner Partei selber Genossen giebt, die seine Taktik nicht billigen. Schwer bedauerlich ist, daß die französische Partei durch Ursachen, die ich hier nicht erörtern kann, solche Zerrissenheit uns zeigt; verantwortlich ist aber nicht bloß eine Seite. Gerade wir Oesterreicher, die wir die Einigkeit unter viel schwierigeren Umständen geschaffen haben als die Franzosen sie schaffen müssen, die eine Sprache, eine Geschichte, gleichartige Verhältnisse haben, während wir zehn Sprachen, zehnerlei Verhältnisse hatten, wir wären Verräter unserer eigenen Sache, wenn wir nicht trotzdem alles versuchten, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Aber ich sage: Ich will lieber mit meinem Bruder fehlen, als mich von ihm trennen, um recht zu haben.

Noch eines: Es ist selbstverständlich, daß wir Oesterreicher, wenn unsere Resolution fällt, für die Dresdener Resolution stimmen, denn ihr wesentlicher Inhalt ist nicht das Tadeln taktischer Verstöße, sondern das Aussprechen von Grundsätzen, die wir angenommen haben. (Lebhafter Beifall.)

Ferri-Italien

(bei dessen Erscheinen der Präsident eine mit starkem Beifall aufgenommene Sympathie-Erklärung für die italienischen Genossen und Ferri verliest) spricht im Namen der großen Mehrheit der italienischen Partei, welche eine der Dresdener Resolution gleichartige auf ihrem Parteitag angenommen haben, nachdem zwei Jahre Revisionismus, also Tatsachen, praktische Erfahrungen, sie wieder auf realen Boden zurückgeführt. Er gibt dann eine Schilderung der politischen und historischen Verhältnisse Italiens. Die sozialistische Partei sei heute keine kleine Partei mehr, er vertrete 30,000, Cambrini 200,000 politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und 100,000 organisierte Landarbeiter. Er schließt mit einem Appell an die Einigkeit. (Beifall.)

Vaillant (Arbeiterpartei Frankreichs)

greift den Berichterstatter Vandervelde lebhaft an, weil er, statt objektiv zu sein, für sein Amendement plädiert und Personen statt Parteien einander entgegengestellt habe. Die Arbeiterpartei Frankreichs sei nicht Guesde, sondern Guesdisten und Blanquisten. Redner protestiert dann gegen den von Jaurès künstlich konstruierten Gegensatz zwischen Marx und Blanqui, die in der Wahrung des Klassenstandpunktes völlig einig seien. Von Frieden und Vereinigung könne in Frankreich solange nicht die Rede sein, als Sozialdemokraten Mitglieder des ministeriellen Blocs seien. (Bravo!)

Die deutsche Delegation, die sich, als Ferri das Wort genommen, zu einer Sektionssitzung zurückgezogen hat, bringt das Amendement ein, in der Dresdener Resolution das Wort „verurteilen“ (condamner) durch das Wort „zurückweisen“ (repousser) zu ersetzen. Die Antragsteller (Guesdisten) nehmen dieses Amendement auf.

Anseele-Belgien:

In der Kommission war ich in der Minderheit; aber in welcher? Japan, Polen, Rußland, Bulgarien, Spanien, Länder, in denen die sozialistische Bewegung schwach ist, haben mich überstimmt; aber die Länder mit starken sozialistischen Parteien standen auf meiner Seite! Als ich anfing Genossenschaften zu gründen, hat man diese damals neue Methode auch verurteilt, in der Folge aber, als sie Erfolge aufwies, nachgeahmt. Lassen wir uns also von der Annahme dieser neuen Methode nicht abhalten. Ein Teil der Bourgeoisie braucht uns, wir umgekehrt brauchen Hilfe von der Bourgeoisie, um das durchzuführen, was wir im Interesse der Arbeiterklasse für notwendig halten. Gewiß müssen wir mit Vorsicht diesen Weg betreten und nur unter Festhaltung unserer Prinzipien. Man sagt, Teilnahme an der bürgerlichen Regierung sei Preisgabe des Klassenkampfes; mir ist darob nicht bange, wenn die Genossen nur tüchtig organisiert und diszipliniert sind. Natürlich ein Minister kann nicht das ganze Ministerium, die ganze Politik des Landes beherrschen, alles durchsehen. Bei den Fragen der Taktik müssen wir die Tatsachen reden lassen. In Belgien sind wir im Kampfe um das Wahlrecht zurückgewiesen worden. Wenn nun morgen die Liberalen ans Ruder kommen mit unserer Hilfe, uns das Wahlrecht geben und dann einer käme und zu uns sagte: Ihr dürft das Wahlrecht nicht nehmen, Ihr müßt wie früher wieder auf die Straße steigen — müßten wir nicht verrückt sein, wenn wir dem folgen wollten! Es geht nicht an, daß Länder wie Serbien, Bulgarien, Japan unsere Taktik mit bestimmen. Wer klein und schwach ist, ist immer unversöhnlich. Eine Verurteilung der Taktik Jaurès ist auch unsere Verurteilung; wenn belgische Arbeiter hören, daß sie die Sache des Sozialismus aufgegeben, den Klassenkampfboden sollen verlassen haben, dann lachen sie. Jedes Land muß seine Taktik nach seinen Verhältnissen selber bestimmen. (Bravo!)

Ein Schlußantrag van Kols wird, nachdem die englische Delegation auf das Wort verzichtet hat, durch Akklamation angenommen.

Rosa Luxemburg verliest folgenden Protest: „Genosse Anseele hat in seiner Rede die Aeußerung getan, daß die zu beschließende Resolution den großen europäischen Parteien eine Taktik aufoktroyieren solle, die durch die Abstimmung von Vertretern solcher Nationen bestimmt werde, wie Rußland, Polen, Bulgarien, Spanien und Japan. Er hat dabei bemerkt, daß er, Anseele, anstelle der Delegierten dieser Länder vielmehr sich der Abstimmung enthalten würde über die Fragen, die die großen europäischen Nationen angehen.

Im Namen der Russischen Sozialdemokratie, der Polnischen Sozialdemokratie, der Spanischen Arbeiterpartei, der bulgarischen Arbeiterpartei und der Sozialdemokratischen Partei Japans protestieren wir gegen diesen Versuch, die Kongreßmitglieder in aktive und passive zu scheiden und sozusagen ein europäisches Konzert der sozialistischen Großmächte zu bilden, das allein das Recht hat, über grundlegende Fragen des internationalen Sozialismus zu entscheiden. ges. **Plechanoff, Luxemburg, Iglesias, Katayama, Rakowski.** (Beifall.)

Als Iglesias hierzu das Wort verlangt, wird er besonders von der englischen Delegation durch die Rufe: Vote! Vote! übertönt. Schließlich konstatiert Präsident Troelstra, daß der Kongreß niemandens Erklärung mehr hören wolle, und verweigert der spanischen, bulgarischen, argentinischen u. s. f. Delegation das Wort.

In der Abstimmung wird zunächst die Einheitsresolution durch Zuruf unter großem Beifall angenommen.

Für das Amendement Adler-Vandervelde stimmen England 2 Stimmen, Australien, Kanada, Südafrika 2, Belgien 2, Oesterreich 2, Argentinien 2, Dänemark 2, Holland 2, Schweden 2, Schweiz 2, Frankreich 1, Norwegen 1 und Polen 1 Stimme. Dagegen Deutschland, Bulgarien, Böhmen, Spanien, Amerika, Ungarn, Italien, Japan und Rußland mit je 2, Frankreich, Norwegen und Polen mit je 1 Stimme.

Das Amendement Adler-Vandervelde ist also mit 21 gegen 21 Stimmen abgelehnt. (Beifall.) Dann wird unter lebhaftem Beifall die Dresdener Resolution mit 25 gegen 5 Stimmen angenommen. (Englische Kolonien 2, Frankreich, Norwegen, England 1.) Es enthalten sich Argentinien, Belgien, Dänemark, Schweden, Holland und die Schweiz.

Schluß 8¼ Uhr.

* * *

Amsterdam, den 20. August 1904.

7. Verhandlungstag (Schlußsitzung).

Dem Präsidenten **van Kol** stehen heute **Dr. Viktor Adler**-Oesterreich, **Daczynsky**-Polen und **Tompson**-Englische Kolonien (Südafrika, Kanada und Australien) zur Seite. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Frage der

Einwanderung und Auswanderung.

Die holländische, amerikanische und australische Kommission schlägt folgende Resolution vor:

„Unter voller Berücksichtigung der Gefahren, welche mit der Einwanderung fremder Arbeiter verbunden sind, indem diese ein Sinken der Löhne, die Gewinnung von Streikbrechern und zuweilen selbst blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern herbeiführen können, erklärt der Kongreß,

daß unter Einwirkung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Agitation die eingewanderten Arbeiter sich nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden.

Der Kongreß verurteilt daher jede Gesetzesmaßregel, welche die Einwanderung fremder Arbeiter, die das Elend zur Auswanderung zwingt, verbietet oder verhindert.

Der Kongreß, in fernerer Erwägung, daß Arbeiter rückständiger Rassen (wie Chinesen, Neger usw.) oft von Kapitalisten importiert werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot niederzuhalten, und daß diese, die ein williges Ausbeutungsobjekt bilden, in einer nur mühsam verdeckten Sklaverei leben, erklärt, daß die Sozialdemokratie die Anwendung dieses Mittels, das dazu dient, die Organisation der Arbeiter zu vernichten, und dadurch den Fortschritt und die eventuelle Verwirklichung des Sozialismus aufzuhalten, mit allen ihren Kräften zu bekämpfen hat.“

Dagegen schlägt die Mehrheit der Kommission folgende Resolution vor:

„Der Kongreß erklärt, daß der auswandernde Arbeiter das Opfer der kapitalistischen Herrschaft ist, die ihn zwingt, das Vaterland zu verlassen, um sich mühsam sein Leben zu fristen oder seine Freiheit zu sichern. Der Kongreß leugnet nicht, wie gefährlich für das Einwanderungsland der Zuzug schlecht bezahlter, gefügiger und arbeitswilliger Elemente ist, die von gewissenlosen Kapitalisten herbeigelockt werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot zu unterbieten, um Streikbrecher zu stellen und

Aus aller Welt.

Auch eine eigenartige Entführung. Daß man die Geliebte im Kraftwagen entführt, wenn die Eltern die Zustimmung zur Heirat verweigern, ist nicht mehr neu; eigenartiger ist schon eine Entführung im Krankenwagen, wie sie sich vor einigen Tagen in New-Jersey tatsächlich ereignet hat. Eine junge Dame liebte einen Jüngling, aber die Eltern wollten von einer ehelichen Verbindung nichts wissen, weil ihnen der junge Mann zu arm war. Das Mädchen aber wußte Rat: es heuchelte Selbstmord (!), und man mußte in größter Eile einen Arzt suchen gehen. Ganz zufällig traf man einen vor der Tür des Hauses; es war der Liebhaber der „Selbstmörderin“, der sich so verkleidet hatte, daß er nicht zu erkennen war; er erklärte den Fall für sehr ernst und ordnete die Ueberführung der Kranken nach einem Krankenhause an. Bald darauf stand ein Krankenwagen vor der Tür, und das junge Mädchen wurde vorsichtig hineingelegt. Der Vater wollte sein Kind nicht verlassen und gab die Absicht kund, mitzufahren. Dagegen erhob aber der Arzt kräftigen Widerspruch, da es gegen die Vorschrift wäre. Er selbst fuhr darauf mit der Erwählten seines Herzens im Krankenwagen zur — Kirche, wo ein schon vorher bestellter Geistlicher das Pärchen auf der Stelle traute. Die Eltern des jungen Mädchens mußten über den gelungenen Streich, den man ihnen gespielt, selbst lachen und öffneten dem jungen Ehegatten Herz und Haus. „In der Liebe und im Kriege ist jede List erlaubt“, sagt ein englisches Sprichwort.

Ein Mönch mit seiner Geliebten geflohen. Aus Mailand wird gemeldet: Wie die „Sera“ mitteilt, ist der Karmelitermönch Angelo Besteiti mit seiner Geliebten geflohen. Bruder Angelo trat vor zwölf Jahren, 23 Jahre alt, in das Karmeliterkloster in Piacenza ein, von wo er vor vier Jahren nach Mailand kam. Im Juli nahm er einen Urlaub, angeblich, um zu seiner Familie zu fahren. Er scheint aber seine Flucht vorbereitet zu haben. Vor zwei Wochen kehrte er zurück. Aber er blieb nicht lange. Plötzlich war er verschwunden, mit ihm auch ein Mädchen, das in der Nähe des Klosters wohnte. Der verliebte Zölibatär soll sich in die Schweiz begeben haben.

Eigenartiger Unglücksfall. In Kaserthal bei Mannheim hatten einige Knaben aus Holzabfällen eine Hütte gebaut, sie mit Stroh und Reisig gefüllt und dann angezündet. Der herrschende starke Wind trieb, nach der „Frankf. Ztg.“, die Flammen gegen einen in der Nähe stehenden Kinderwagen, in dem ein kaum zwei Jahre altes Kind schlief. Der ältere Bruder des Kindes versuchte zwar das kleine Wesen noch zu retten, erlitt aber selbst schwere Brandwunden. Das Kind starb und der ältere Knabe schwebt noch in Lebensgefahr.

Die chemische Fabrik der Firma Heuer in Aussig-Schönpriesen ist gestern Nachmittag bis auf das Kesselhaus, das Laboratorium und einen Teil des Magazins niedergebrannt. Große Mengen von Aether und Spiritus sind vernichtet. Infolge von Flugfeuer verbrannte ein mit Kohlen beladener Kahn auf der Elbe, während ein zweiter teilweise vernichtet wurde. Auch der auf dem anderen Ufer der Elbe gelegene Waldbestand in der Nähe von Wolfschlinge fing an mehreren Stellen Feuer, das indessen gelöscht werden konnte, bevor es größeren Schaden anrichtete. Der durch den Brand verursachte Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Bei den Löscharbeiten erlitten zwölf Feuerwehrleute Brandwunden.

Umfangreichen Betrügereien ist man auf der Essener Eilgüterabfertigung des Bahnhofes Nord und auch auf dem Engrosmarkt am Rheinischen Bahnhofe auf die Spur gekommen. Ein für einen hiesigen Grossisten angekommener Waggon Obst wurde beschlagnahmt, weil das Gewicht der Ladung fast um die Hälfte zu niedrig angegeben war. Solcher Betrügereien soll sich der betreffende Grossist nach Angabe eines früheren Teilhabers schon längere Zeit hindurch schuldig gemacht haben, wodurch die Bahn um erhebliche Frachtbeträge geschädigt sein dürfte. Vielen Händlern war es schon oft aufgefallen, daß der betreffende Grossist seine Waren zu sehr niedrigen Preisen losschlug und dabei anscheinend doch noch ein glänzendes Geschäft machte. Der Mann hatte eine eigens konstruierte Wage und präparierte Gewichte.

Bestohlene Samariter. Aus Budapest wird gemeldet: Der hier zum Feuerwehrkongreß weilende Kommandant der Feuerwehr von Baltimore, Mr. Richard Loupold, wurde das Opfer eines raffinierten Taschendiebes. Als Loupold mit seiner Gattin spazieren ging, stürzte ein junger Mann plötzlich bewußtlos zusammen. Das Ehepaar bemühte sich mit anderen, den jungen Mann ins Leben zurückzurufen, was nach einigen Minuten auch gelang. Der junge Mann entfernte sich unter vielen Dankesbezeugungen. Bald nachher entdeckte die Frau, daß ihr ein Halsband im Werte von 1500 Kronen abhanden gekommen war. Zwei Herren, die gleichfalls Samariterdienste geleistet hatten, vermißten Uhr und Kette. Die Polizei stellte fest, daß alle einem Taschendiebe zum Opfer gefallen waren, dessen Spezialität simulierte Ohnmachtsanfälle bildet, bei denen er bequeme Gelegenheit findet, seine Fingerfertigkeit walten zu lassen.

Von einem Zyklon meldet die „Frankfurter Ztg.“ aus New York unter dem 21. August: In St. Paul und Minneapolis wurden durch einen Zyklon viele Personen getötet oder verletzt. Der Materialschaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt. Das Tivoli- und Empiretheater sind zerstört, die Brücke über den Mississippi ist unpassierbar. Das katholische Waisenhaus ist zerstört, wobei 25 Kinder verletzt wurden.

Das fehlende „von“. Der Kanonier v. Lullipinsky von der 5. Kompagnie des Rheinischen Fußartillerieregiments Nr. 8 wurde der Abkürzung halber von seinem Korporalschaftsführer Sergeanten Falke stets nur Lipinsky genannt. v. Lullipinsky faßte dies als eine Verhöhnung auf und sagte auf wiederholtes Rufen: „Ich heiße nicht Lipinsky, sondern v. Lullipinsky“. Das Kriegsgericht verurteilte den Mann zu sechs Wochen und einen Tag Gefängnis. Der Kompagniechef hatte den Kanonier außerdem mit drei Tagen strengem Arrest bestraft. Das Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz hob die Strafe von sechs Wochen und einen Tag auf, weil es das Strafmaß des Kompagniechefs für genügend erachtete.

Vogelgezwitscher polizeilich verboten! Der Fabrikant W. in der Johannisstraße zu Berlin hatte vor einiger Zeit eine seltene Grasmücke (Schwarzplatte) gekauft und das Tier in einem Bauer auf den Balkon gestellt, woselbst der Vogel seine melodischen Weisen ertönen ließ. An dem schönen weichen Gesang der Grasmücke fanden auch die Nachbarn ihre Freude, nur eine Dame, die in einem Hause auf der anderen Seite der Straße wohnte, fühlte sich durch den munteren Schlag der Grasmücke belästigt. Sie forderte von Herrn W. die sofortige Entfernung oder Freilassung des Vogels und ging, als dies abgelehnt wurde, zur heiligen Hermandad. Die Polizei versteht bekanntlich keinen Spaß, auch dem Vogelgesang gegenüber nicht, und Herr W. erhielt ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 1 Mark — „wegen Vogelgezwitscher“. Gegen diese Strafverfügung hat der Fabrikant richterliche Entscheidung beantragt. — Hoffentlich hat der Richter mehr Sinn für den Vogelgesang als die Polizei.

Der Saccharinschmuggel floriert jetzt auch an der bayrisch-böhmischen Grenze. In der Nähe von Grafenau wurden vier gut gekleidete Frauen von einem Gendarmen verhaftet. Sie hatten ungefähr 1½ Zentner Saccharin teils in Packeten, teils in ihre Unterröcke eingenäht, über die Grenze zu schmuggeln versucht.

Hohes Alter. In der russischen Fabrikstadt Bialystok starb am 13. August im Alter von 130 Jahren eine Frau Rachel Stein geborene Goldowska. Die russischen Blätter, die darüber berichteten, verbürgen sich für die Richtigkeit der Meldung, und sie teilen mit, daß das hohe Alter der Frau durch die Bücher der jüdischen Gemeinde Bialystok bestätigt wird.

An der französischen Grenze. Am Freitag gingen einige Leute aus Gros-Moyeuvre, Männer, Frauen und Kinder in den Wald, um dürres Holz zu sammeln. Sie gerieten dabei auf französisches Gebiet. Als sie in einer Gruppe zusammen waren, fiel plötzlich ein Schuß, den, wie es heißt, ein Förster des französischen Forstes abgegeben hatte. Eine Frau stürzte, von mehreren Schrotkörnern in den Unterleib, Oberkörper und Kopf getroffen, zu Boden. Außerdem wurden zwei Männer verletzt. Die Verletzungen der Frau sind schwer, die der Männer leichter.

Die Wolkenbruch-Katastrophe im Fleimstale in Südtirol. Am 16. d. Mts., um 10 Uhr Abends, begann sich über den Bergen ein heftiges Gewitter zu entladen. Der Gewitterregen wurde zum Wolkenbruch und bald wälzte sich der Predajabach mit einer ungeheuren Menge schmutzigen Wassers, Sand, Steinen und ent-

stellenweise blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern verschiedener Länder herbeizuführen. Der Kongreß **verurteilt** jedoch jede Gesetzesmaßregel, welche die Auswanderung hindern oder fremde Arbeiter im Einwanderungslande ausschließen oder schlechter behandeln wollte. Er erklärt vielmehr, daß in allen diesen Fällen eine Agitation geboten ist, welche **Aufklärung** unter den von Unternehmern unter falschen Vorspiegelungen herbeigelockten Arbeitern verbreitet, er ist überzeugt, daß sich unter der Einwirkung dieser Agitation von sozialistischer und gewerkschaftlicher Seite die eingewanderten Arbeiter nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen und organisierten Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden, und er verurteilt die kurzsichtige Politik zurückgebliebener Arbeiter-Organisationen, die den Eingewanderten den Zutritt zu ihren Reihen versagen.

Der Kongreß erklärt außerdem, daß es nützlich ist, wenn die sozialistischen Vertreter in den Parlamenten verlangen, daß die Regierungen die zahlreichen Mißstände, welche jener Lohndrücker-Import hervorruft, durch eine strenge und wirksame Kontrolle bekämpfen, und daß die sozialistischen Vertreter zu gleicher Zeit für eine Reform der Gesetzgebung eintreten sollen, nach welcher die Einwanderer in kurzer Frist die politischen und bürgerlichen Rechte im Einwanderungslande erwerben, dieselben Rechte wieder erwerben, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, sowie daß die verschiedenen Länder den Einwanderern diese Rechte durch Gegenseitigkeitserklärungen zusichern.

Der Kongreß fordert schließlich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder auf, noch energischer als bisher unter den einwandernden Arbeitern die Agitation für Arbeiter-Organisation und internationale Solidarität zu entfalten."

Berichterstatter der Kommission ist

Manuel Ugarte-Argentinien.

Er führte aus: Die Einwanderung hat in der Gegenwart Dimensionen angenommen, daß mit ihr unzweifelhaft Gefahr für einzelne Länder verbunden ist. Trotzdem hat sich die Arbeiterschaft nicht auf den engherzigen Standpunkt gestellt, der durch die Entwicklung längst zertrümmert ist, daß der Arbeiter in seinem Lande bleiben müsse, sondern hat für ihn das Recht in Anspruch genommen, die ganze Welt zu seinem Vaterlande zu machen.

Anders muß die ganz bestimmte Erscheinung einer Masseneinund Auswanderung und zwar einer künstlich erzeugten beurteilt werden. Von manchen Regierungen wird eine künstliche Auswanderung breiter Massen der Bevölkerung dadurch provoziert, daß sie zu Nutz und Frommen der herrschenden Klassen die politische Freiheit des werktätigen Volkes aufs äußerste beschränken oder ihnen die ökonomische Existenz unmöglich machen. Andere Regierungen lassen sich bei der Förderung der Massenauswanderung von der imperialistischen Auffassung leiten, daß die massenhafte Entsendung von Volksgenossen in zunahrhafte Gebiete ihnen neue Herrschaftsgebiete sichern könnte. Aber alle diese Regierungen fragen nicht danach, unter welchen Bedingungen sich die Massenauswanderung vollzieht, wie die Auswanderer in schmählicher Weise auf den Auswandererschiffen ausbeuterischer Transportgesellschaften zusammengedrängt, gepfercht befördert werden, welcher Ausbeutung, Unterdrückung, welchen Leiden sie in erträumten Lande ausgesetzt sein werden. Aber die Massenauswanderung kann nur durch tiefgreifende Reformen bekämpft werden, die die einzelnen Länder wirklich zu einem Vaterland für die werktätige Masse des Volkes machen. Deshalb müssen wir jetzt auf Maßregeln sinnen, welche den Auswanderern auf ihrem Leidenswege menschliche Ueberfahrt, Schutz gegen Betrug sichern. Ferner müssen die Einwanderer um ihre Rechte wahren zu können, sofort naturalisiert werden, ohne das Bürgerrecht in ihrer alten Heimat zu verlieren. Von diesem Gesichtspunkte geht die Ihnen vorgelegte Resolution aus. (Beifall.)

Hillquith-Amerika begründet die Resolution der Amerikaner, Holländer und der Delegation aus den englischen Kolonien. Alle diese Länder seien gezwungen einen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern zivilisierter Länder und unzivilisierter, zwischen Arbeitern, die im Klassenkampf begriffen sind oder wenigstens im Entwickelungsprozeß des Klassenbewußtseins begriffen sind und solchen, die dazu auch noch nicht die geringste Vorbedingung aufweisen. Das ist ein Lebensinteresse unserer Arbeiterbewegung, die Kulis und Neger fernzuhalten.

Thompson-Amerika protestiert im Namen der Minderheit der amerikanischen Delegierten gegen diese Auffassung, die dem Satze: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" und der ganzen sozialistischen Gedankenwelt widerstreite. Mache man einmal Unterschiede zwischen den Nationen, so müsse man auch die Italiener, Polen usw. von Amerika fernhalten.

Parvlow-Hamburg kann diese Auslegung des Marx-schen Wortes nicht anerkennen. Niemals hätte Marx verlangt, die rückständigsten Arbeiter ohne jede Rücksicht auf die konkreten Verhältnisse des eigenen Landes hineinzulassen, zu verlangen, daß z. B. die deutschen Bauarbeiter sich ihre Lage durch schrankenlose Einwanderung der italienischen Arbeiter bedeutend verschlimmern lassen. Durch diese Auffassung sei es ihm unmöglich, für den Antrag Hellquith zu stimmen. Denn dieser verabsäume es, auszusprechen, daß die Gewerkschaften jedes Landes die Pflicht hätten, die eingewanderten Arbeiter aufzuklären und in die Gewerkschaften hineinzuziehen. Das verabsäumten auch die englischen Gewerkschaften, die durch ihre Statuten den ausländischen Arbeitern den Eintritt sehr erschwerten. Dagegen sollten die Arbeiter aller Länder ihre Stimme erheben. (Lebh. Beifall.)

Keir Hardie-England beantragt, diese offenbar noch nicht gründlich vorbereitete Frage abzusetzen. Die Engländer könnten für keine der hier vorgelegten Resolutionen stimmen, weil beide von ihren schlimmsten Gegnern gegen sie ausgespielt werden könnten. Die Frage der Ein- und Auswanderung müßte auf dem nächsten Kongreß eingehend verhandelt werden. Inzwischen sollte das internationale Bureau Material sammeln.

Der Antrag wird durch Zuruf angenommen, doch bemerkt der Vorsitzende, daß die Anregung Parvlow als Wunsch aller Nationen dem Protokoll eingefügt werde. (Bravo).

Der internationale Sekretär

teilt den Einlauf mit: Glückwunschtelegramme aus Wien, Basel usw., eine Erklärung zu Protokoll über die gestrige Stimmenthaltung der belgischen und schwedischen Delegierten und eine Protestresolution gegen die maßlosen Verfolgungen der **ungarischen Sozialisten**. (Beifall).

Der **Internationale Sekretär** macht ferner die Mitteilung, daß das Protokoll des Internationalen Kongresses in drei Sprachen (deutsch, englisch, französisch) erscheinen soll. Als nächste Kongreßorte sind vorgeschlagen: **Stuttgart** (seitens der deutschen Delegation), Genf, Brüssel, Wien, Rom. Die Engländer beantragen den nächsten Kongreß in zwei Jahren, die Deutschen in vier Jahren stattfinden zu lassen.

Der Vorsitzende **van Kol** schlägt als Vermittlungsantrag drei Jahre vor.

Hyndmann verlangt, daß das Internationale Bureau nicht mehr das Recht habe, den Kongreß zu verschieben.

Longuet (Paris) bittet, den nächsten Kongreß in zwei Jahren stattfinden zu lassen. Gerade im Interesse besserer Fühlung der Parteien untereinander, zur Vermeidung von Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten und zwecks leichterer Ausgleichung seien möglichst kurze Fristen anzusetzen.

Sembat tritt für drei Jahre ein, weil 1906 die Wahlen in Frankreich stattfinden. Die Abstimmung ergibt, der nächste Kongreß findet 1907 statt.

Der Kassenbericht

des Internationalen Kongresses ist geprüft und gebilligt worden. Holland, Italien, Dänemark bitten, ihre Jahresbeiträge von 200 Fr. herabzusetzen. Holland und Italien sollen künftig nach Vorschlag des Bureaus 400 Fr., Dänemark 600 Mk., Serbien, Japan, Luxemburg 100 Fr. Jahresbeitrag leisten.

Die Wahl des Kongreßortes

führt zu einer Debatte. Zu Gunsten Stuttgarts haben die anderen Kongreßorte verzichtet. **Hyndmann** verlangt Garantie für freie Tagung in Stuttgart, der Vorsitzende habe das wohl erklärt — und früher ist das auch schon versichert worden —, dennoch aber hätten die politische Situation, mangelnde Redefreiheit ꝛc., doch die Verlegung des Kongresses notwendig gemacht.

Bebel: Wir hätten nicht gewagt, Stuttgart vorzuschlagen, wenn wir nicht felsenfest überzeugt wären, daß wir jede Garantie für volle Redefreiheit und Sicherheit für jeden Delegierten übernehmen könnten. Dasselbe Maß von Freiheit und Sicherheit wie hier in Amsterdam können wir auch für Stuttgart gewährleisten. (Lebhafter Beifall.)

Ohne Widerspruch wird **Stuttgart** angenommen.

Zu erledigen sind noch folgende Resolutionen:

1. Maifeier-Resolution.

„Ausgehend von der Erwägung, daß die Arbeiterdemonstration am 1. Mai den Zweck hat, an einem bestimmten Tage in allen Ländern mit moderner Arbeiterbewegung einheitlich für die Forderungen der Arbeiterschaft, insbesondere für den Arbeiterschutz, den Achtstundentag, die Klassenforderungen der Arbeiterschaft und den Weltfrieden einzutreten und damit die Einheitlichkeit der Bewegung und der Forderungen der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck zu bringen,

in fernerer Erwägung, daß die Einheitlichkeit der Demonstration noch nicht gegeben ist, weil in einzelnen Ländern nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai demonstriert wird,

beschließt der Kongreß: Im Anschluß an die Beschlüsse der Internationalen Kongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und Paris 1900 fordert der Internationale Kongreß zu Amsterdam die sozialdemokratischen Parteiorganisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren.

Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der **Arbeitsruhe** zum Ausdruck.

Der Kongreß macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

2. Resolution über das Frauenstimmrecht.

(Eingebracht von den deutschen Genossinnen.)

Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, müssen die sozialistischen Parteien das Frauenwahlrecht in den gesetzgebenden Körperschaften beantragen, in der Agitation grundsätzlich festhalten und mit allem Nachdruck vertreten.

3. Resolution über die Trusts.

„Die Trusts, in ihrer vollkommenen Entwickelung sind die Beseitigung der Konkurrenz zwischen den Herren der Produktion. Sie haben sich entwickelt aus losen Vereinbarungen unabhängiger Kapitalisten zu riesenhaften und fest organisierten, nationalen und sogar internationalen Unternehmerverbänden, welche oft eine ganze Industrie monopolisiren. Sie sind die unvermeidliche Konsequenz der Konkurrenz in einer auf Lohnarbeit im Dienste des Kapitalprofits sich stützenden Wirtschaftsordnung.

In diesen Verbänden werden die Großkapitalisten aller Länder und aller Industrien schnell zu einer kompakten Einheit auf Basis gemeinschaftlicher Interessen zusammengefügt. So wird der Konflikt zwischen Kapitalisten und Arbeiterklasse immer schärfer. Die Produktion wird reguliert, die Verschwendung der Konkurrenz wird umgangen und die Leistungsfähigkeit der Arbeit vergrößert. Aber der **ganze Vorteil** fällt den **Kapitalisten** zu und die Ausbeutung der Arbeit wird intensiver.

Angesichts dieser Tatsachen und den vielfachen Erfahrungen, wodurch sich eine Anti-Trust-Gesetzgebung im Rahmen unserer Wirtschaftsordnung als aussichtslos herausstellt, erneuert der internationale sozialistische Kongreß von Amsterdam die Pariser Resolution von 1900 und befestigt dieselbe mit folgender Erklärung:

1. daß die sozialistischen Parteien aller Länder sich von jeder Beteiligung an Gesetzgebungsversuchen, welche das Aufkommen der Unternehmerverbände zu verhindern oder ihr Wachstum einzuschränken suchen, **fernzuhalten** haben, weil solche Versuche immer aussichtslos und manchmal reaktionär sind,

2. daß die Bestrebungen der sozialistischen Parteien auf Sozialisierung der Produktionsmittel und deren Anwendung zum allgemeinen Nutzen und nicht auf Profit gerichtet sein müssen, die Weise, in der diese Sozialisation zu stande kommt, sowie die Reihenfolge dieser Sozialisation wird von der Macht, über die wir verfügen, bestimmt,

3. der wachsenden Gefahr, welche ihre ökonomische Organisation durch die Befestigung der Macht der Kapitalisten bedroht, müssen die Arbeiter der ganzen Welt ihre organisierte Macht gegenüberstellen, als ihre einzige Waffe gegen die kapitalistische Unterdrückung und als ihr einziges Mittel, um den Kapitalismus zu stürzen und die sozialistische Gesellschaft zu schaffen.

Die Berichterstatter zu diesen Punkten der Tagesordnung verzichten aufs Wort.

Es wird beschlossen, sofort zur Abstimmung zu schreiten. Die Resolutionen über die **Maifeier** und das **Frauenstimmrecht** werden einstimmig, die Resolution über die **Trusts** gegen wenige Stimmen angenommen.

Vorsitzender **van Kol**: Heute Abend findet in Amsterdam eine Versammlung statt, die von den schlimmsten Feinden der sozialistischen Arbeiterbewegung, den **Anarchisten**, einberufen ist. Die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs (Guesdisten) gibt die Erklärung ab, daß aus ihrer Fraktion kein Mitglied an dieser Anarchisten-Versammlung teilnehmen wird. (Lebhafter Beifall.)

Als Versammlungsredner ist u. a. **Allemane** angekündigt.

Allemane erklärt auch seine Fraktion sei eingeladen worden, sie hat aber beschlossen, **nicht** daran teilzunehmen. Sie bedauern, den Kampf zwischen den holländischen sozialistischen Brüdern einerseits und einzelnen Gewerkschaften und den Anarchisten andererseits, aber ihre Teilnahme würde gegen die holländischen Sozialisten ausgenützt und so der Bruderzwist nur **verschärft** werden (Großer Beifall); sie haben sich damit begnügt, in einer schriftlichen Resolution den holländischen Gewerkschaften das Bedauern auszudrücken, daß dieser Bruderzwist ihnen die Beteiligung unmöglich mache.

Damit ist dieser Zwischenfall erledigt.

Henriette Roland-Holst

bringt folgende Resolution ein:

„In Anbetracht der unsäglichen Schwierigkeiten, denen das Proletariat **Rußlands** auf dem Wege seiner Befreiung begegnet, und angesichts der unerhörten Opfer, welche dieser Kampf dem Proletariat Rußlands auferlegt, begrüßt der Kongreß **das heldenhafte Proletariat Rußlands**, welches in brüderlichem Zusammenschluß der Kräfte ohne Unterschied der Nation sich um das ruhmreiche Banner des Sozialismus schart, um gegen den Absolutismus und für die Eroberung politischer Rechte zu kämpfen. Der Kongreß sendet ihnen die Versicherung

---

wurzelten Bäumen zu Tal. An seinem Oberlaufe liegen verschiedene Mühlen, deren Bewohner, durch das furchtbare Tosen aus dem Schlafe geschreckt, bei tiefster Finsternis ins Freie flüchteten. Bald waren die Mühlen zusammengebrochen und von den tobenden Fluten hinweggerissen. Weiter unten staute sich das Material, der Gießbach bildete einen See, dann brach der Damm und brüllend stürzte sich die Mukre auf die Häusergruppen von Verbaja. Im ersten Hause von Verbaja wohnten vier Personen: ein altes Ehepaar mit Schwiegertochter und Enkelkind. Kurz vor 11 Uhr Nachts vernahm der Großvater ein starkes Brausen, und weil er neben dem Hause einen Stall stehen hat, so stand er auf und ging hinaus, um nachzuschauen, ob das Wasser nicht in den Stall eindringe. Kaum stand der Mann im Freien und hatte den Stall geöffnet, so stürzte das **Vieh wahnsinnig brüllend hinaus**. Bald kam auch donnernd die Mukre heran. Der Bauer stürzte in das Haus zurück, riß das Kind aus der Wiege und rief den Frauen zu, daß sie sich flüchten sollten. Im nächsten Momente hatten die vier Menschen das Haus verlassen und gleich darauf donnerten die ersten Felsblöcke gegen die Mauern. Weniger glücklich waren die Bewohner des nächsten Hauses, die sämtlich in tiefem Schlafe lagen. Als der Morgen graute, sah man an der Stelle, wo dieses Haus gestanden hatte, nur graue Felsblöcke und Sand. Die Bewohner waren mit dem Hause **verschwunden**. Es waren sechs Personen, zwei alte Frauen, ein Mann, namens Cattin Bertolotti, dessen Weib und zwei Kinder. Während noch den übrigen Leichen gegraben wurde, erschien auf einmal der totgeglaubte Cattin Bertolotti und frug, was da geschehen sei. Der unglückliche Mann war während der Nacht auf einer entfernten Alpe gewesen und wußte noch garnichts von dem entsetzlichen Ereignis, das ihn aller seiner Familienangehörigen beraubt hatte. In dem dritten Hause wurde eine Frau von dem eindringenden Wasser aus dem Bette gehoben und durchs Fenster hinausgetragen; sie blieb weiter unten unverletzt auf einer Sandbank liegen, von wo sie ein junger Holzknecht mit großer eigener Lebensgefahr ans Ufer brachte.

Zehn Feuerwehrleute zerschmettert. Eine fürchterliche Brandkatastrophe ereignete sich, wie schon kurz gemeldet, in **Lodz**. Aus bisher noch unermittelter Ursache war um 9½ Uhr Abends in dem großen Holzbearbeitungsetablissement der Baufirma Otto Gehlig an der Pocztowastraße Nr. 15 Feuer ausgebrochen, das, an dem getrockneten Holzmaterial reichlich Nahrung findend, sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Während die Mannschaften in aufopfernder Weise mit dem Löschen beschäftigt waren, ereignete sich eine schreckliche Katastrophe, der mehrere Menschen zum Opfer fielen; die hintere Wand des Quergebäudes der Holzbearbeitungsfabrik **brach plötzlich** unter lautem Getöse in sich **zusammen** und begrub unter ihren Trümmern die in der Nähe der Unglücksstätte befindlichen Personen. Sofort begann man mit der Rettungsaktion, um die Unglücklichen unter den Trümmern hervorzuholen. Die Mauer war auf den hinter dem Bauplatz an der Nikolajewskastraße befindlichen Holzplatz zusammengestürzt, auf dem Mannschaften mit Spritzen aufgestellt waren. Hier hatten zur Zeit eine Menge Zuschauer Posto gefaßt, um dem Brande zuzuschauen. Viele von ihnen hatten ganz nahe der Mauer gestanden und der Brandmeister des sechsten Zuges, Eduard Humbert, mit seinen Mannschaften sowie die Mannschaften des siebenten Zuges waren bemüht, da die Mauer bereits sich etwas neigte, das Publikum zu entfernen. Kaum war dieses geschehen, als jemand aus den Mannschaften eine eiserne Tür in der Mauer öffnen wollte. Plötzlich stürzte mit ungeheurem Krach die Mauer um. Unter den Trümmern waren eine ganze Reihe braver Feuerwehrleute begraben, während einige weiterstehende mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Als Opfer der entsetzlichen Katastrophe wurde unter den Trümmern zuerst der Brandmeister des sechsten Zuges, Humbert, aus dem Schutt und Ziegelsteinen hervorgezogen, worauf nacheinander noch neun furchtbar entstellte und verstümmelte Leichname ausgegraben wurden, und immer noch glaubte man, daß weitere Leichen im Schutt vergraben seien. Ein zehnter Feuerwehrmann starb in wenigen Stunden.

Wenn man Krieg spielt. Die Wirkung eines abgefeuerten neuen Schnellfeuergeschützes auf einen mit scharfen Geschossen gepackten Munitionswagen zu beobachten, feuerte in **Wiener-Neustadt** die Artillerie in Distanz von 1500 Meter auf zwei Munitionswagen. Diese waren mit 120 Stück scharf adjustierten Shrapnels und Granaten, die sich in Rohrverschlägen befanden, bepackt. Ein abgefeuertes Projektil schlug in den Munitionswagen ein. Die Mehrzahl der darin befindlichen scharf adjustierten Granaten explodierten einzeln und fielen in 1000 Stücke zertrümmert zur Erde. Die vom Ziele etwa 80 Meter entfernten, hinter Schanzwällen verborgenen Kommandanturmitglieder und sämtliche Mannschaften mußten fluchtartig den Schauplatz verlassen, da es Eisenstücke förmlich regnete. Infolge der Dürre entzündete sich das Schießgelände und es brannten einige Quadratmeter Steppenfläche ab. Die herbeigeeilte Mannschaft löschte das Feuer. Die Schießversuche mußten sofort abgebrochen werden.

Der telegraphische Morgengruß. Wie im Haupt-Telegraphenamt in Berlin täglich die Normalzeit angezeigt und weitergegeben wird, das schildert ein Artikel in der illustrierten Zeitschrift „Denken und Raten" (Verlag von L. Schwann in Düsseldorf). Es heißt darin: „Jeden Morgen, im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr, wird vom Haupt-Telegraphenamt über ganz Deutschland durch ein Signal die genaue mitteleuropäische Zeit übermittelt. In der königlichen Sternwarte zu Berlin am Enckeplatz ist eine absolut richtig gehende Normaluhr. Sternwarte und Haupt-Telegraphenamt sind durch einen Leitungsdraht verbunden, der auf beiden Stellen in einem Morseapparat endigt. Neben diesem Apparat in der Zeitstelle sehen wir einen gewaltigen Regulator, der mit der Sternwarte nicht unmittelbar verbunden ist. Die Kontrolle und Regulierung dieser Normaluhr erfolgt durch eine Anzahl Punkte, deren durch vollständiges Niederdrücken der Morsetaste, worauf die Sternwarte den ermittelten Unterschied dem Haupt-Telegraphenamte sofort telegraphisch mitteilt. Es handelt sich nur um Bruchteile einer Sekunde. Nach dieser Normaluhr wird um punkt 7 oder 8 Uhr früh das Uhrzeichen über ganz Deutschland gegeben. Im Hauptsaal sind alle Apparate mit Beamten besetzt. 10 Minuten vor 7 ertönt von einem an der Normaluhr stehenden Beamten ein kurzes Klingelzeichen. 5 Minuten später mahnt ein längeres Klingelzeichen eindringlich zum Aufpassen. Der Betrieb wird auf allen Linien eingestellt. Punkt 7 Uhr, auf die Sekunde, ertönt die Glocke, sämtliche Morsehebel werden niedergedrückt und bleiben in dieser Stellung eine Minute lang. Der Strom sämtlicher Batterien des Haupt-Telegraphenamts fließt nun durch alle Leitungen durch das ganze Reich, überall durch Anziehen des Ankers genau die Zeit von 7 bis 7 Uhr 1 Minute anzeigend. Ein abermaliges Klingelzeichen, der Bann ist gelöst. Alle Tasten sind in Bewegung und durch ganz Deutschland geht ein telegraphischer Morgengruß als Zeichen, daß man auf dem Posten war."

Die Spitznamen der gewerbsmäßigen Verbrecher sind oft originell; erst in diesen Tagen erfolgte in Berlin die Verhaftung eines jungen Verbrechers, dem von seinen Standesgenossen wegen seiner Verschwiegenheit der Name „Die tote Sünde" beigelegt worden war. Aus dem reichen Namensverzeichnisse der Berliner Verbrecherwelt teilt jetzt die „Deutsche Tageszeitung" einige Titulaturen mit. Da finden wir: der „Affe", das „Kalunge", der „Aktienbudiker", der „Blechkopf", das „Pflerange". Da sind ferner der „Regierungsrat", „Hekmarding", der „Gefreite", der „Opernsänger", „Goldschmieds Töchterlein" (seines Mädchengesichts wegen so genannt), des „Sängers Fluch", der „glatte Adolf", „Waldteufel", „Lockolben", „Kanonen-August" und „Schluck-August", der „glibbrige Lehmann", „Generalstabs-Heinrich", die „kalte Hundenase aus Stettin", der „Sonntagsreiter", der „schöne Eduard", der „schiele Hannes", „Jule mit der Spule", der „Mohrenkönig", das „Schiefmaul", das „Plattbein", der „Windmüller", der „Pferdefuß", der „steife Lehmann", die „Kograsnase", der „Türken-Sultan", der „lange Ede", der „leinene Anton", der „Mohren-Schmied", der „Pudel-Konditor", der „Korpsstudent", der „Rechtsanwalt", der „Platzmajor", der „Hühnerblinde", die „Sandkugel", der „Grenzsoldat", die „Spitzmaus", der „Knochen", „Eier-Ede", der „rote Hahn", der „Kuhkopf", der „Komödien-Ernst", der „Strippen-Friedrich", der „Galerie-Willy", der „Besenbinder", der „Polente", der „Schnüffige", der „Gösterschuppen", der „Stangen-Spargel", „Boulanger", „Rotschild", „Nante", der „Zahnarzt", der „Eierkrog", der „Schaumschläger", die „Spickgans", der „Raketen-Wilhelm" und endlich „Fünfaugel". — Auch die weiblichen Verbrecher tragen solche Namenszier. Unter ihnen glänzen die „Schlack-Wurst", „Berta", die „Dreck-Male", die „Blubber-Jutte", die „schiefe Laterne", die „Kakao-Anna" und die „Schokoladen-Minna", die „Kapleiuhr", die „Exzellenz", der „Lackstiefel", die „lange Charlotte", die „Frau Kommandeur", die „Kommerzienrätin", die „Keller-Jette", die „lange Anna", die „langnasige Pauline", „Serons", die „russische Gräfin", die „Au-S-Berta", die „Kiste", die „schottische Marie", der „Bouillonkopf", das „Pfeffer-Rösel", die „Sekretärin", die „Aalhaut", das „Talglicht", die „Sorren-Marie", die „Neunfingrige", die „Rosen-Anna", das „Eisbein", die „Juden-Berta", die „Königin der Nacht", die „Butterblume", die „Fettgans", die „Trapez-Amalie", die „Dampfwelze", die „Bankier-Witwe", die „Frau Feldmarschall", die „Schlagsahne", die „Neger-Königin", „Glanzkattun", „Trommel-Anna" und die „Quadrillen-Marie". — Eine ansehnliche Galerie!

seiner lebhaften Bewunderung und Sympathie. Der Kongreß erklärt dem Proletariat Rußlands, daß die Arbeiter der ganzen Welt sich mit ihm einig wissen in seinem Kampf gegen den Absolutismus, und daß, indem das Proletariat Rußlands für seine eigene Befreiung kämpft, es zugleich für die Befreiung des Weltproletariats streitet."

Die Resolution wird unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Es folgen die Schlußreden.

Hyndmann: Ich weiß mich einig mit allen Delegierten, wenn ich unseren holländischen Brüdern den Dank ausspreche für ihre herzliche Aufnahme und gute Organisation des Kongresses. (Allseitiger Beifall.) Dieser erste Kongreß des 20. Jahrhunderts überrage an Bedeutung alle früheren Internationalen Kongresse seit 1864. Zum ersten Male seien aus den entferntesten Ländern, wie Japan und Indien, Vertreter erschienen. Und gerade er, als Vertreter der Arbeiterklasse des Landes, das das größte Kolonialreich sei und die unbarmherzigste Ausbeutung in den Kolonien treibe, glaube am ersten berufen zu sein, hier die Bedeutung des Kongresses dahin zu betonen, daß er einen Damm aufgerichtet habe gegen Ausbeutung und Unterdrückung aller armen Eingeborenen durch das europäische Kapital. Wie wir einig sind in unseren Grundanschauungen, so seien wir, die geeinten Proletarier aller Länder, einig in unserer Losung: Asien den Asiaten! Die ganze Welt dem freiheitsgesinnten Proletariat! (Lebh. Beifall.)

Renaudel (von der Jaurestischen Arbeiterpartei) erklärt, seine Parteigenossen werden sofort nach ihrer Rückkehr zusammentreten und ihrer Organisation die Kongreß-Beschlüsse unterbreiten, und sie würden alles tun, um die gewünschte Einheit herbeizuführen. (Reicher Beifall.) Die von den Genossen gemachten Vorschläge würden sie dann dem Internationalen Bureau unterbreiten.

Vaillant (gibt im Namen der guesdistischen Arbeiterpartei die Erklärung ab, daß auch sie stets für die Einigkeit sind, aber diese Einheit sei nur möglich auf dem Boden des Klassenkampfes, auf dem Boden der Beschlüsse dieses Kongresses. Auch sie werden alles tun, diese Einheit herbeizuführen. (Lebhafter Beifall.)

Vandervelde (von stürmischem Beifall und nichtendenwollenden Hochrufen begrüßt) schließt sich zunächst dem Dank an die holländischen und Amsterdamer Genossen an und erweitert ihn auf das Bureau und die Uebersetzer. Wir treten, so fährt er fort, nicht nur deshalb für die Gleichheit der Frauen ein, weil wir für die Gleichheit all dessen kämpfen, was Menschenantlitz trägt, sondern auch, weil wir glauben, daß das weibliche Geschlecht am rechten Platze rechte Leistung geben wird. Das haben wir gerade bei diesem Kongreß in besonderem Maße sehen können. Die Frauen im Bureau und bei der Uebersetzung haben gezeigt, daß sie es ohne weiteres an Leistungsfähigkeit mit jedem Manne aufnehmen können. Ich weiß nicht, ob unter uns Männern überhaupt einer ist, der es mit der Genossin Zetkin aufnehmen kann. (Stürmische Heiterkeit und sehr lebhafter Beifall. — Frau Henriette Roland-Holst überreicht namens der holländischen Partei der Genossin Zetkin einen prächtigen Rosenstrauß. — Erneuter Beifall.)

Nach warmen Worten der Anerkennung für das internationale Bureau fährt Bebel fort:

Noch einige allgemeine Bemerkungen. Wir sind am Ende unserer Arbeit. Sechs schwere Tage liegen hinter uns. Wir haben Fragen diskutiert, besonders die der internationalen Taktik, die lebhafte Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen haben. Keiner unter uns, der nicht mit schwerem Herzen und großen Bedenken nach Amsterdam gekommen ist. Jeder hat sich gesagt, daß Fragen zu lösen sind, an denen wir uns die Zähne ausbeißen könnten und daß, wenn wir schließlich eine Lösung fänden, ihre Wirkung unseren Wünschen vielleicht nicht entsprechen werde. Nach den Erklärungen, die wir soeben von den Genossen Renaudel und Vaillant gehört haben, müssen wir sagen, daß unsere kühnsten Erwartungen weit übertroffen worden sind. In den dreitägigen Debatten hat die Kommission ein mustergiltiges, glänzendes Bild einer internationalen Verhandlung gegeben, und wir haben nur bedauert, daß die Reden nicht der ganzen internationalen Welt vorgetragen werden konnten. (Beifall.) Aber die Verhandlungen des gestrigen Tages haben sich denen der Kommission würdig angeschlossen. Die Geister sind scharf aufeinandergeplatzt, aber wir haben entschieden: Niemand zu Liebe und niemand zu Leide, allein um eine sachliche Verständigung zu erzielen und eine Einigung der Genossen in den Ländern, in denen ernsthafte Differenzen oder gar Spaltungen bestehen. Und heute erklären die französischen Genossen, sofort nach der Rückkehr die ersten Schritte zur Vereinigung tun zu wollen. Das hat unsere Erwartungen weit übertroffen, unsere Zweifel beschämt. Und Ihr werdet Euch einigen, französische Genossen. Denn Ihr wollt es, und wo ein Wille ist, ist ein Weg. Noch eins will ich Euch sagen: Ihr habt Euch jetzt bekämpft bis aufs Blut, Euch aufs schwerste untereinander angegriffen, aber alles was Ihr gesagt und Euch angetan habt, reicht nicht heran an das, was vor 30—40 Jahren wir uns in Deutschand gesagt und angetan haben. Und wenn es uns trotzdem möglich war, uns nach achtjährigem Kampf zu verständigen, so wird es auch Euch möglich sein. Nicht über Nacht, aber bei allmählichem gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner wird die Bitterkeit und Feindseligkeit gegen einander aus Eurem Herzen schwinden. Immer haben ja alle Teile zum Wohle des Proletariats arbeiten wollen, also gegen die Absichten kein Vorwurf, kein Verdacht. Nicht nur mit Beruhigung, sondern mit dem Gefühle der Genugtuung und Befriedigung können wir diesen Kongreß verlassen: Er hat ein glänzendes Resultat: In geschlossener Kampflinie stehen die Arbeiter aller Länder da. Kein Zweifel, daß allüberall unsere Ziele die gleichen sind, kein Zweifel, daß bald auch unsere Wege zum Ziel allüberall die gleichen sein werden. Mit erneuter Energie gehen wir in jedem Lande an die Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Deshalb kann ich nicht besser schließen, als mit der Aufforderung, zu einem Hoch auf die internationale sozialistische Einigung und unsern Sieg. (Dreimalige Hochrufe und brausender Beifall.)

van Kol: Wir stehen am Ende unserer schweren Arbeit. Wir haben ein Rededuell gehört, wie es wohl noch auf keiner Tribüne der Welt stattgefunden hat. In unseren Herzen aber tönt der Ruf nach Einigkeit, da diese nötig ist im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Vorwärts denn! Gehen wir nach neuen Siegen der schöneren Zukunft entgegen. Genossen! Die Proletarier der fünf Weltteile hoffen auf uns und ihre Hoffnung wird erfüllt werden! Hoch die Internationale!

Die Delegierten erheben sich von ihren Plätzen und stimmen dreimal in den Hochruf ein.

Dann ertönt das Lied der Internationale, das im Hintergrunde von einem holländischen Männerchor intoniert wird. Alle Nationen vereinigen sich, um den Refrain mitzusingen:

C'est la lutte finale
Groupons nous, car demain
L'Internationale
Sera le genre humain.

So schließt der Kongreß um 12 Uhr Mittags.

* * *

Die Fest-Versammlung.

Die Kongreßkommission hatte im Plancius-Haus einen Festabend veranstaltet, zu dem die Delegierten und die Amsterdamer Genossen geladen waren. Der Andrang war außerordentlich, aber die Ueberfüllung der beiden Säle, die die Gäste aufnahmen, tat der Stimmung nicht den geringsten Eintrag. Der „Sozialistenmarsch", von den Amsterdamer Arbeitersängern mit ausgezeichneten Stimmen und prächtiger Schulung vorgetragen, leitete den Abend ein, den dann Reden und Gesänge im Wechsel ausfüllten. In einem der Säle spielte auch das Bläserorchester der Diamantarbeiter-Gewerkschaft. Von den Rednern seien erwähnt Henri Polak; Herbert Burrows und Keir Hardie (England); Pernerstorfer und Ellenbogen (Oesterreich). Verständnisvolle Heiterkeit erweckte Ellenbogens Hinweis darauf, daß die Niederlande schon vor mehr als 300 Jahren das Glück gehabt haben, der Habsburgischen Monarchie Adieu zu sagen. In beiden Sälen erschienen Katayama und Plechanow unter ungeheurem Jubel auf der Rednertribüne. Das herzhafte Temperament der holländischen Genossen gestaltete das Fest überaus gemütlich und die fremden Genossen fühlten sich bei den sozialistischen Proletariern Amsterdams bald völlig daheim.

* * *

Internationales parlamentarisches Komitee.

Der Internationale Kongreß von Paris 1900 hatte die Schaffung eines Internationalen parlamentarischen Komitees beschlossen.

Am Freitag Abend traten Abgeordnete der verschiedensten Länder zu einer Besprechung zusammen; infolge eines Irrtums fehlten die deutschen. Man einigte sich auf folgende Vorschläge: die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder sollen unter sich eine Kommission bilden, aus dessen Mitte ein Internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitiger Mitteilungen; so lassen sich auch einheitliche Aktionen in den verschiedenen Parlamenten ermöglichen. Jedes Land soll in das Internationale parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des Internationalen parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein; die holländischen Abgeordneten werden eine geeignete Person suchen. Die Sitzungen sollen abwechselungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der Internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf solche Weise, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifestation in den verschiedenen Landesparlamenten noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen.

Ersatzwahlen. — Der Göhre-Streit.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.)

Nachwahlen zum Reichstag fanden in dem Berichtsjahre 10 statt, an denen sich die Partei beteiligte, und zwar in den Kreisen Dessau, Mittweida, Reichenbach-Kirchberg, Eschwege-Schmalkalden, Osnabrück, Zschopau-Marienberg, Lüneburg, Altenburg, Frankfurt an der Oder und Straßburg-Land im Elsaß. Fünf der erledigten Mandate waren im Besitze der Partei. Mittweida, Reichenbach, Zschopau, Altenburg und Frankfurt an der Oder. Mittweida und Reichenbach wurde von der Partei glänzend behauptet, wenn auch ein kleiner Stimmenrückgang gegen die bei den allgemeinen Wahlen erzielten Ziffern zu verzeichnen war. Die Mandate der Kreise Zschopau, Altenburg und Frankfurt a. O. gingen der Partei verloren. Das Mandat des Kreises Mittweida war durch die Niederlegung des Mandats durch den Genossen Göhre erledigt, die erfolgte, ohne daß Genosse Göhre sich weder mit den Genossen seines Wahlkreises, noch mit dem Parteivorstand in Verbindung gesetzt hatte, ein Vorgang, der sich bisher noch nicht zugetragen hatte und in den weitesten Kreisen der Partei böses Blut machte. Reichenbach und Zschopau waren durch den Tod der Genossen Hofmann und Rosenow frei geworden und die Mandate der Kreise Altenburg und Frankfurt a. O. für ungiltig erklärt worden vom Reichstag. Die Ungiltigkeitserklärung der beiden Mandate durch die Reichstagsmehrheit entbehrt jeder rechtlichen Unterlage. Sie ist nur erklärlich, wenn man die Ausbrüche wütenden Hasses gesehen und gehört hat, mit denen die sozialdemokratische Fraktion bei jeder Gelegenheit von den Mehrheitsparteien überschüttet wird. Die Wahl in Altenburg wurde für ungiltig erklärt, weil der konservative altenburgische Minister noch vor Ausschreibung der Wahl im konservativen Verein Zweifel darüber geäußert hatte, ob ein Herr von Blödau der geeignete Kandidat sei, den Kreis zu behaupten. Der Grund, weshalb das Frankfurter Mandat kassiert wurde, ist ebenso fadenscheinig. Die Kassierung erfolgte, weil der Regierungspräsident noch vor Ausschreibung der Wahl einen konservativen Wahlaufruf zu Gunsten des Herrn Felisch unterzeichnet hatte. Würde der Reichstag die bei der Kassierung der Wahlen in Altenburg und Frankfurt geübte Praxis fernerhin konsequent durchführen, dann hätten es die bürgerlichen Parteien in der Hand, sich in unsicheren Kreisen einen zielsicheren Protestpunkt zu schaffen, um im Falle des Sieges dem sozialdemokratischen Vertreter ein Bein zu stellen.

Der Verlust des 20. sächsischen Wahlkreises ist vielfach bemängelt und auch dem Parteivorstand der Vorwurf gemacht worden, durch seinen Einspruch gegen die Kandidatur des Genossen Göhre den Verlust des Kreises mit verschuldet zu haben. Dieser Vorwurf ist unberechtigt. Der Parteivorstand würde seine Pflicht versäumen, würde er unter gleichen Umständen nicht ebenso handeln, wie er im Falle Göhre gehandelt hat. Genosse Göhre legte am 1. Oktober v. J. sein Mandat nieder, ohne vorher weder den Genossen des fünfzehnten sächsischen Wahlkreises noch einer andern Partei-Instanz von seinem Vorhaben Kenntnis gegeben zu haben. Diese Handlung des Genossen Göhre stand mit allen Parteitraditionen im schroffsten Widerspruch.

Dieselbe Auffassung teilte auch die am 25. Oktober in Chemnitz abgehaltene Kreiskonferenz des 15. sächsischen Wahlkreises, die mit allen gegen zwei Stimmen dem Genossen Göhre ihre Mißbilligung aussprach und den Genossen Stücklen-Altenburg als Kandidaten aufstellte, der am 17. November gewählt wurde.

Nach dem Tode des Genossen Rosenow begingen die leitenden Genossen des 20. sächsischen Kreises den Fehler, ohne mit den sächsischen Agitationskomitees oder dem Parteivorstande Rücksprache genommen zu haben, dem Genossen Göhre die Kandidatur anzutragen. Sowohl den Genossen des 20. Kreises wie auch dem Genossen Göhre war die Beschlußfassung der Kreiskonferenz des 15. Kreises vom 25. Oktober bekannt. Beide Teile hätten die Verpflichtung gehabt, ehe sie vollendete Tatsachen schufen, den Rat der Partei-Instanzen einzuholen, denn es lag auf der Hand, daß das Verhalten des Genossen Göhre, der jetzt sich wieder zur Annahme einer Kandidatur bereit erklärte, nachdem er kurz zuvor der Partei die Verlegenheiten und die Kosten einer Neuwahl verursacht hatte, auf scharfen Widerspruch in der Partei stoßen mußte. Da es nicht geschah, ergriffen die sächsischen Agitationskomitees die Initiative und erhoben Einspruch gegen die Kandidatur des Genossen Göhre. Der Partei- und Fraktionsvorstand schlossen sich dem Einspruch an. Der Wortlaut des Einspruchs wurde in der Fraktionssitzung vom 24. Februar festgestellt, gleichzeitig aber auch beschlossen, nochmals mit dem Genossen Göhre in Verhandlung zu treten. Das geschah. Genosse Göhre erkannte an, daß er einen Fehler gemacht habe und erklärte sich bereit, auf die Kandidatur zu verzichten, wie auch seinen Entschluß den Genossen des Kreises in der für Sonntag, den 28. Februar, angesetzten Kreisparteiversammlung bekannt zu geben. Somit konnte die Veröffentlichung des Einspruchs unterbleiben. Die Veröffentlichung der von seiten der sächsischen Agitationskomitees gefaßten Resolution, beruhte auf einem Mißverständnis, das später aufgeklärt wurde. An Stelle des Genossen Göhre, der freiwillig zurücktrat, wurde Genosse Paukau-Leipzig aufgestellt, für dessen Kandidatur Genosse Göhre rednerisch noch so lange tätig blieb, bis eine Erkrankung an der Agitation ihn hinderte. Die Genossen des 20. sächsischen Kreises verdienen für ihre treue, fleißige und ausdauernde Arbeit im Wahlkampf Anerkennung. Die Genossen haben gezeigt, daß, wenn sie auch einen Fehler gemacht hatten, sie in Reih und Glied der großen Kämpferschar marschierten. Die Niederlage wird der nächste Wahlkampf auswetzen.

Um in Sachsen Vorgänge, wie die geschilderten, in Zukunft unmöglich zu machen, nahm die diesjährige Landeskonferenz Sachsens mit 66 gegen 9 Stimmen folgende Resolution an:

„Die Landesversammlung erkennt an, daß, wenn keine Landesversammlung entscheiden kann, das Zentralkomitee mit den Agitationskomitees laut §§ 3, 7 und 12 des Organisationsstatuts für Sachsen berechtigt sind, bei Aufstellung von Kandidaten für Reichstags- und Landtagswahlen in den einzelnen Wahlkreisen mitzuwirken und mit zu entscheiden. Kommt eine Einigung zwischen diesen Instanzen nicht zu stande, so ist die Angelegenheit der Parteileitung zur endgiltigen Entscheidung zu unterbreiten."

Damit ist in Sachsen Parteigesetz geworden, was bisher als Parteitradition gegolten hat. Wäre es anders, würde der einheitliche Charakter der Partei in Frage gestellt. Der klar, bestimmt und fast einmütig bekundete Wille der Genossen geht dahin, nicht nur jedem Versuche der Lockerung der Einheitlichkeit der Partei entschieden zu begegnen, sondern die Parteiorganisation im zentralistischen Aufbau auszugestalten.

Durch das geschlossene Eintreten der Genossen in der Stichwahl am 2. Juni in Straßburg-Land siegte der Demokrat Blumenthal, dessen Mandat vom Reichstag kassiert war, über den Reaktionär Hauß, den Elsässer Landesparteiler.

Nach dem Verlust der drei Mandate der Kreise Altenburg, Zschopau-Marienberg und Frankfurt-Lebus ist der Besitzstand der sozialdemokratischen Fraktion von 81 auf 78 Sitze gesunken.

Partei-Angelegenheiten.

Im **Wahlkreise Saargemünd-Forbach** ist am vergangenen Sonntag zum ersten Mal eine Kreiskonferenz abgehalten worden. (Bei der letzten Reichstagswahl brachte uns dieser Kreis 4800 Stimmen!) Es wurde denn auch anerkannt, daß in dem Kreise unbedingt ernsthaft gearbeitet werden muß und man beschloß die Schaffung einer Organisation. Die Mitteilung ist wieder ein Beweis dafür, wie viel jungfräulicher Boden noch unserer Bearbeitung harrt und was wir noch erreichen können durch planmäßige Arbeit.

Arbeiterbewegung.

Der Maurerstreik in Karlsruhe, der jetzt 15 Wochen dauert, war dieser Tage Anlaß einer Einigungsverhandlung vor dem Gewerbegericht. Nach zweistündiger Verhandlung kam eine Einigung auf folgender Grundlage zu stande: Sofortige Einführung der Lohnerhöhung um 2 Pfennig, sofortige Anbahnung von Unterhandlungen unter Zuzug des Zentralvorsitzenden der Maurerorganisation hinsichtlich der tariflichen Festlegung der Lohnverhältnisse für die Zukunft, die Forderung der achttägigen Lohnzahlung wird fallen gelassen, vorausgesetzt, daß die Arbeitgeber bereit sind, auf die Beseitigung der Kündigungsfrist einzugehen. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Vorausgesetzt, daß die beiden Interessentengruppen diesen Vorschlägen zustimmen, soll die Arbeit am nächsten Montag wieder aufgenommen werden.

Die Ausbeutung in den Fabrik-Klöstern. Die kürzlichen Veröffentlichungen des schweizerischen Arbeiter-Sekretariats über die Ausbeutung junger Arbeiterinnen in den sogenannten „Arbeiterinnen-Heimen", namentlich in dem des Klosters Murg scheinen nicht ganz vergeblich gewesen zu sein. Der schweizerische Bundesrat hat eingehende Untersuchungen der dort bestehenden Verhältnisse angeordnet.

Gewerkschaftsbewegung in Bulgarien. Nach Mitteilungen von Sofia ist dort vor einiger Zeit durch sieben Gewerkschaften der Grundstein eines Nationalbundes der Gewerkschaften Bulgariens gelegt worden. Heute sind dem Bunde beinahe zwei Drittel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter des Landes angeschlossen. Allerdings ist die Gesamtziffer der organisierten Arbeiter, entsprechend der ökonomischen Rückständigkeit des Landes, noch eine sehr geringe; sie dürfte nicht mehr denn 3000 betragen. Vom 19. bis 21. August hat in Sofia der erste Konstituierungskongreß des Bundes stattgefunden. Die neue Zentralorganisation ersucht um Zusendung von Statuten und sonstigen Drucksachen der Gewerkschaften, um sich daraus über die Theorie und Praxis der Gewerkschaftsbewegung in West-Europa unterrichten zu können. Die Adresse des Sekretärs ist: Gr. Wassilew, ul. Tzar-Samonil 18 Sofia (Bulgarien).

Amerikanischer Gewerkschaftsschutz. Im Staate Rhode Island wurde ein Gesetz angenommen, das bei Strafe von 300 bis 500 Dollars oder Gefängnis von 3—6 Monaten (oder beiden Strafen) den Unternehmern verbietet, einen Arbeiter aus dem Grunde seiner Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft zu entlassen oder nicht aufzunehmen. Ebenso wurde im Staate New-York ein Gesetz geschaffen, nach dem die unberechtigte Nachahmung von Gewerkschaftsmarken mit Geld von 100—500 Dollars oder mit Gefängnis von 3—12 Monaten bestraft wird. Die organisierten Arbeiter der Vereinigten Staaten benutzen die Gewerkschaftsmarken (Trade Union Labels) dazu, es dem kaufenden Publikum zu ermöglichen, festzustellen, ob eine Ware unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen hergestellt wurde oder nicht. In Industrien, wo die Heimarbeit und das sog. „Schwitzsystem" herrschen, sollen sich diese Marken bewährt haben. Natürlich haben derartige Gesetze auch ihre großen Schattenseiten und sind auf andere Kulturländer nicht ohne weiteres übertragbar.

11. Jahresversammlung der Ortskrankenkassen.

München, 21. August.

Vorversammlung.

Die sehr stark besuchte Vorversammlung wird von Lautner-Dresden eröffnet. Zu Vorsitzenden des Kongresses werden gewählt: Lautner-Dresden, Witti-München und Hanschild-Chemnitz, als Schriftführer werden bestimmt: Riem-Dresden, Magnan-Berlin, Preuß-Hamburg und Jserloh-Krefeld. Die Versammlung genehmigt ferner mit geringen Aenderungen die vorgeschlagene Tagesordnung und ernennt als Mitglieder der Kommission zur Redaktion der Anträge: Gräf-Frankfurt a. M., Harings-Bamberg, Neumann-Wittenberge, Borchers-Velbert und Brandes-Magdeburg.

Die eigentlichen Verhandlungen beginnen Montag früh.

Japan und Rußland.

Der Sturm auf Port Arthur.

Das blutige Ringen um den Besitz der russischen Feste auf der Kwantung-Halbinsel hat seinen Höhepunkt erreicht; von allen Seiten, von Norden, Osten und Westen her stürmen die Japaner mit wilder, todesverachtender Tapferkeit ohne Unterlaß gegen die russischen Positionen an, und von Süden, von der Seeseite her, unterstützt ihre Flotte durch ein entsetzliches Bombardement die Sturmangriffe der Landtruppen und das mörderische Werk der schweren Belagerungs-Geschütze. Mit dem Mute der Verzweiflung leisten die Russen Gegenwehr, jeden Schrittbreit Landes bis aufs äußerste gegen den Ansturm des Feindes verteidigend; aber schon stehen die Japaner vor der inneren Verteidigungslinie, und über kurz oder lang muß der Augenblick kommen, da selbst der heroischste Widerstand das Schicksal der Festung nicht mehr abzuwenden vermag.

Einer Depesche des Generals Stössel aus Port Arthur vom 16. August zufolge griffen die Japaner zwei Tage lang die Berge bei der Luisenbucht an. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen. Der dortige Hohe Berg und der Divisionsberg befinden sich in den Händen der Russen. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Am Morgen des 16. August erschien bei den russischen Vorposten ein japanischer Parlamentär, Major Jamaoki, mit einem Schreiben, das von General Nogi und Admiral Togo unterzeichnet und die Aufforderung enthielt, die Festung zu übergeben. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Die Truppen, die sich in ausgezeichnetem Zustande befinden, kämpfen heldenmütig.

Dem Londoner „Daily Telegraph" wird aus Tschifu vom 21. d. Mts., Abends, gemeldet, daß der Sturm auf Port Arthur Tag und Nacht fortgesetzt werde; die Japaner behaupteten, wichtige Höhen genommen zu haben.

Die Japaner vertrieben die Russen aus der Taubenbucht und nahmen das nördliche Fort des westlichen Teiles der

inneren Verteidigungslinie; das Feuer der russischen Artillerie verhinderte die Japaner, das Fort an der Taubenbucht zu besetzen.

Mangel an Lebensmitteln.

Im Gegensatz zu bisherigen russischen Meldungen, daß die Festung mit Lebensmitteln 2c. reichlich versorgt sei, steht ein — dem „Daily Chronicle" zufolge — in Tschifu eingetroffenes Telegramm des Admirals Fürsten Uchtomski aus Port Arthur. Der Admiral meldet darin, daß Mangel an Munition und Lebensmitteln eintritt. Nur Schwarzbrot und Reis seien noch vorhanden.

Aus angeblich japanisch-offiziöser Quelle wird der „Täglichen Rundschau" berichtet: Am Sonnabend fand ein Sturm auf Port Arthur statt, jedoch nicht der angekündigte Generalangriff, sondern nur der erste Angriff einer ganzen Reihe von solchen gegen die wichtigsten Vorwerke, um Stellungen für die Belagerungsgeschütze zu erobern, deren Mehrzahl noch gar nicht in die Feuerlinie gebracht ist. Der Angriff vom Sonnabend soll im Zentrum von Erfolg gewesen sein. Ein gleichzeitig unternommenes Vorgehen in der Flanke ist nur ein Scheinangriff gewesen.

Nach Berichten aus Tschifu haben die Japaner vor Port Arthur 50,000 Mann Verstärkungen von Norden erhalten.

Der Untergang des „Nowik."

Zwei japanische Kreuzer haben den „Nowik", den einzigen entwichenen Kreuzer, in dem Hafen von Korsakow auf der Insel Sachalin gestellt und ihn nach kurzem Kampfe gezwungen, auf den Strand aufzulaufen. Ein großer und doch wieder ein selbstverständlicher Erfolg der Japaner, denn da sie nun einmal — unbegreiflicherweise durch einen offiziellen Bericht der Russen selbst — von dem Zufluchtsorte des russischen Kreuzers erfahren hatten, war dessen Schicksal auch besiegelt. Wie sollte überhaupt dieser einzelne Kreuzer den Weg nach dem von Kamimura wohlbewachten Wladiwostok finden? Der „Nowik" war das schnellste Schiff der russischen Marine und hat sich in den Kämpfen von Port Arthur vielfach rühmlich hervorgehoben. Durch das Auflaufen auf den Strand wurde das Schiff unbrauchbar gemacht, um nicht als Beute den Japanern in die Hände zu fallen.

Ueber den Untergang des „Nowik" hat der Kommandant des japanischen Kreuzers „Tschitose" amtlich nach Tokio gemeldet: „Tschitose" und „Tschuschima" griffen am Nachmittag des 20. August und am Morgen den 21. den russischen Kreuzer „Nowik" in Korsakow an. Nowik wurde schwer beschädigt auf den Sand gesetzt und teilweise zum Sinken gebracht. Tschuschima wurde in der Gegend der Kohlenbunker getroffen, doch sind die erlittenen Beschädigungen bereits wieder ausgebessert. Sonst erlitten die japanischen Schiffe keine Schaden und hatten ebenso keinen Verlust an Menschenleben.

Den Hafen Korsakow auf Sachalin haben die Japaner, wie Generalleutnant Ljapunow an den Zaren berichtet hat, am Sonntag früh bombardiert. Einige Häuser seien beschädigt worden. Getötet oder verwundet sei niemand.

Der vereitelte Durchbruch.

Der Ausfall der russischen Schiffe ist also gründlich gescheitert. Die Panzer „Poltawa", „Pobjeda", „Peresswjet", „Retwisan" und „Sewastopol" sind nach Port Arthur zurückgekehrt, in welchem Zustande, ist nicht bekannt. Dies kann aber ebensowenig als ein Erfolg der russischen Flotte angesehen werden wie die Tatsache, daß eine Anzahl anderer russischer Kriegsschiffe zum Teil mit schweren Beschädigungen, neutrale Häfen hat anlaufen und sich der Desarmierung unterziehen müssen. Dazu kommt noch die schwere Niederlage des Wladiwostok-Geschwaders.

Alle diese Vorkommnisse als einen Erfolg der Russen hinzustellen, ist der regen Phantasie der „militärischen Seite" in der „Deutschen Tageszig." vorbehalten geblieben. Diese famose „militärische Seite" schrieb, wie schon ähnlich mehrfach vorher, noch am Sonntag: „Nunmehr dürften alle Zweifel geschwunden sein, daß der russische Durchbruch aus Port Arthur geglückt ist und die Hauptkräfte Wladiwostok zustreben."

Das russische Panzerschiff „Retwisan" hat — dem „Daily Chronicle" zufolge — nach einem vom Admiral Fürsten Uchtomski aus Port Arthur in Tschifu eingetroffenen Telegramm in einer Seeschlacht elf Granatschüsse, die „Pallada" 15 Löcher erhalten. 50 Offiziere und 260 Mann seien verwundet worden.

Die Seeschlacht in der Koreastraße zwischen dem Wladiwostok-Geschwader und dem Geschwader Kamimuras wird in einer Schilderung der „Nowoje Wremja" als die hartnäckigste und blutigste von allen Seeschlachten seit Bestehen der Panzerflotten überhaupt bezeichnet. Auf den Kreuzern „Rossija" und „Gromoboi" wurden 503 Mann außer Gefecht gesetzt. — Mithin ist das ganze Geschwader von Wladiwostok gefechtsunfähig.

Der in Saigon eingelaufene russische Kreuzer „Diana" soll nach einer Meldung seines Kommandanten, dem „Lokalanzeiger" zufolge, havariert sein. — Er wird auch desarmiert.

Der Streit im Hafen von Schanghai.

Die Japaner scheinen entschlossen zu sein, gegen die im Hafen von Schanghai liegenden russischen Schiffe unter Nichtachtung der neutralen Natur Schanghais und der Rechte Chinas Gewalt anzuwenden, falls ihre Desarmierung nicht bald erfolgt. Ein japanisches Torpedoboot ist bereits in den Hafen von Schanghai eingelaufen, zunächst aber, wohl im Hinblick auf die drohende Haltung eines amerikanischen Schiffes, noch nicht aggressiv gegen die Russen vorgegangen.

Voraussichtlich wird es aber nicht zu einem bewaffneten Konflikt im Hafen kommen, da China sich nicht länger der Notwendigkeit verschließt, die russischen Schiffe zu desarmieren.

Schon am Sonnabend setzte der Taotai den russischen Konsul davon in Kenntnis, daß, falls der Aufforderung, an die russischen Kriegsschiffe zur Entwaffnung oder zum Verlassen des Hafens nicht sofort entsprochen werden würde, die chinesische Regierung die Entwaffnung selbst vornehmen würde. Die Besatzung der Kriegsschiffe würde bis zur Beendigung des Krieges zurückgehalten werden. Der Taotai schlug es ab, den Russen die Erlaubnis zur Ausbesserung der Kessel des „Askold" zu geben; er besteht darauf, daß der „Askold", der mit zwei betriebsfähigen Maschinen und zwei betriebsfähigen Kesseln eingetroffen ist, auch in demselben Zustande abfahren müsse. Der russische Generalkonsul protestierte zwar sehr erregt; wie der „Times" aus Schanghai gemeldet wird, erwiderte der russische Generalkonsul dem Taotai, er könne bezüglich der Abreise oder Abrüstung der russischen Schiffe nichts versprechen, da eine derartige Forderung unvernünftig sei und Rußlands Rechte als kriegführende Partei verletze. Diese Deklamationen werden den Russen aber wohl nicht viel helfen.

Die Mitglieder des Konsularkorps in Schanghai hatten eine lange Besprechung über die Angelegenheit der russischen Kriegsschiffe „Askold" und „Grosowoi". Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Taotai hat den Russen auf Befehl des chinesischen Auswärtigen Amtes erlaubt, bis zum 23. August Mittags im Hafen zu bleiben. Der amerikanische Admiral hat den Russen angeboten, sie bis zur 3-Seemeilen-Grenze zu begleiten.

Die „Retschitelny"-Affäre.

Die japanische Regierung hat dem Korrespondenten des „Reuterschen Bureaus" in Tokio eine Darlegung mitgeteilt, in welcher sie ihre Haltung hinsichtlich der Retschitelny-Angelegenheit auseinandersetzt. Sie erklärt darin, Chinas Neutralität sei unvollständig; sie erstrecke sich nur auf die Gebiete, die von keiner der kriegführenden Parteien besetzt seien. Rußland könne sich nicht den Folgen entziehen, die durch Sendung von Truppen oder Kriegsschiffen in nur bedingungsweise neutrale Gegenden Chinas geschaffen seien. Der Torpedobootszerstörer „Retschitelny" habe die Neutralität verletzt, indem er Tschifu als Zufluchtsort benutzte, und dieser Umstand habe Japan das Recht gegeben, Tschifu zeitweilig als einen in die Kriegszone einbezogenen Hafen zu betrachten. Die Behauptung von der Entwaffnung des „Retschitelny" sei nicht wahr gewesen. Außerdem hätten die an Bord des „Retschitelny" befindlichen Russen den ersten Angriff auf die Japaner gemacht, und dies hätte nach Ansicht der japanischen Regierung das Recht Rußlands zu protestieren aufgehoben, selbst wenn die Gesetzmäßigkeit der Wegnahme strittig wäre.

Japan führt fernere Beschwerde über anderweitige Verletzungen der Neutralität seitens Rußlands, wie z. B. die Errichtung einer drahtlosen Telegraphie zwischen Tschifu und Port Arthur und den verlängerten Aufenthalt des „Askold" und des „Grosowoi" in Schanghai. — Japan befindet sich vollständig im Recht.

Die Landoperationen bei Liaujang.

In der Südmandschurei scheinen die Japaner jetzt ihre Aktionen gegen Kuropatkin wieder aufgenommen zu haben. „Daily Telegraph" meldet aus Kuwangtse, den 21. d. M.:

Am 19. d. M. rückte eine japanische Kolonne bis auf fünf Kilometer an die nächste russische Stellung im Osten von Liaujang heran; der Anmarsch weiterer japanischer Kolonnen vom Osten und vom Süden her wird gemeldet. Die Witterungsverhältnisse sind für die militärischen Operationen günstiger geworden.

Aus Liaujang wird dem „Reuter'schen Bureau" gemeldet, daß eine japanische Kolonne den Liaho entlang aufwärts marschiere und in der Nähe von Schakotsu stehe, dem Punkte, wo der Taitsefluß und der Liaho zusammentreffen.

Privatmeldungen aus Petersburg berichten, daß Kuropatkin bereits mit dem Gros seiner Armee den Rückzug auf Mukden vollzogen habe. In den Stellungen um Liaujang befinden sich höchstens noch 15,000 Mann. Inzwischen habe jedoch auch General Kuroki seine Armee von Südosten aus bis nahe an Mukden herangeschoben. Offenbar gehe der Plan der Japaner jetzt dahin, Kuropatkin zu zwingen, bei Mukden seine ganze Armee auf einen engen Raum zusammenzuziehen, sodaß sie von den japanischen Armeen umschlossen werden kann. Bei Liaujang war die Stellung der Russen eine so ausgedehnte, daß die japanischen Streitkräfte nicht ausreichten, eine völlige Umzingelung zu erreichen.

Wie weit diese Angaben zutreffen, läßt sich von hier aus nicht kontrollieren; unwahrscheinlich klingen sie nicht. Das vermeintliche Zögern Kurokis vor Liaujang würde hierdurch seine Erklärung finden. Sehr viel wird aber natürlich von der Gestaltung der Witterungsverhältnisse abhängen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. August.

* **Ferdinand Lassalles Bedeutung für die Arbeiterklasse.** Unter diesem Titel erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in einigen Tagen eine Gedenkschrift aus der Feder Eduard Bernsteins.

Am 31. August d. Js. werden 40 Jahre seit Lassalles Tod verflossen sein. Dieses Ereignis hat dem Verfasser Veranlassung gegeben, die Gestalt und das Lebenswerk Lassalles der Arbeiterklasse vor Augen zu führen. Es ist keine Verherrlichung Lassalles, die Bernstein uns bietet — die Sozialdemokratie betrachtet ihre Vorkämpfer nicht als Heilige — sondern eine kritische Würdigung der Persönlichkeit und der Tätigkeit dieses großen Agitators. Gerade durch die historische Zergliederung der Wirksamkeit ihrer Vorkämpfer hält die Arbeiterklasse das Andenken aller derer in Ehren, die an der Befreiung der Menschheit gearbeitet haben. Lassalle gebührt der unbestreitbare Ruhm, der deutschen Arbeiterklasse die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Mission gezeigt zu haben; er hat sie gelehrt, sich zur selbständigen politischen Partei zu organisieren, er hat der Bewegung zu einer Zeit den Weg gewiesen, als noch unbestimmtes Wollen zu Taten drängte. Und darum wird das Andenken Lassalles von den klassenbewußten Arbeitern für alle Zukunft geehrt werden.

Die Broschüre erhält ein vorzügliches Bildnis Lassalles in Lichtdruck. Der Preis für die Broschüre beträgt 50 Pfg. Zu beziehen ist die Broschüre durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporteure.

* **Eigentum in Verbindung mit Gesetzesunkenntnis** hat der Inhaberin eines hiesigen Modegeschäfts Schaden gebracht. Bei der Firma Gerb war eine dort beschäftigte Schneiderin, die zuweilen beim Bedienen der Kundschaft mit verwendet wurde, für den ersten Pfingstfeiertag beurlaubt worden, um ihre in Landeshuter Kreise wohnhaften Eltern besuchen zu können. Das Mädchen war aber angeblich infolge Erkrankung am zweiten Feiertage noch nicht zurück, weshalb dasselbe entlassen wurde. Bei der Entlassung wurde dem Mädchen ein Zeugnis ausgestellt, in welchem die Führung als eine zufriedenstellende bezeichnet wurde. Die Näherin verlangte aber, daß das Zeugnis auch auf ihre Leistungen auszudehnen, was ihr jedoch verweigert wurde. Dreimal hatte sich sodann der Vater des Mädchens in Briefen an die Firma gewandt, ohne dadurch ein anderes Zeugnis zu erlangen, weshalb es zur Klage beim hiesigen Gewerbegericht kam. Hier kam man zwar eine Einigung dahin zustande, daß der Näherin ein anderes Zeugnis ausgestellt ist, in welchem auch die Leistungen als befriedigend zu erwähnen seien, doch verlangte jetzt der als Vertreter seiner Tochter erschienene Vater derselben 6.30 Mk. Fahrgeldentschädigung von Landeshut und zurück, die ihm, da eine Einigung nicht zu erzielen war, durch Urteil zugesprochen wurden.

* **In Baddi's Dienst getötet.** In der vergangenen Nacht wurde auf dem Bahnhof Brockau ein zur Aushilfe im Rangierdienst zugelassener Militäranwärter [illegible]. Der Tod trat sofort ein.

* **Unfälle.** Am 21. d. M., Nachmittags, stürzte auf der Scheitnigerstraße ein Dienstmädchen von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab und kam zu Fall, wobei sie sich erhebliche Verletzungen zuzog. Nach erster Hilfeleistung durch Feuerwehrmannschaften wurde sie in der Königlichen Klinik untergebracht. — Am 20. d. M., Abends, wollte ein Kaufmann in einer Wohnung auf der Hirschstraße vom Balkon aus durch ein Fenster in eine Nebenstube steigen. Auf dem Wege vor dem [illegible] glitt er aber aus und stürzte aus dem 1. Stock auf den Bürgersteig. Er erlitt schwere Kopfwunden und mußte alsbald in das Allerheiligen-Hospital gefahren werden. — Ein Dienstmädchen wurde auf der Neuen Taschenstraße durch einen Radler umgefahren und erlitt Verletzungen am rechten Arm und linken Knie.

* **Einen Wiesenbrand** hatten wir auch am Sonntag wieder. Nachmittags geriet am Oderdamm an der Koseler Grenze eine mit Gras und Weidenpflanzungen bestandene große Wiese in Brand. Das Feuer verbreitete sich auch über die Stadtgrenze und hatte bald eine Fläche von etwa 3000 Quadratmetern eingenommen. Erst nach dreistündiger Tätigkeit war das Feuer durch die Feuerwehr gelöscht. Außer dem dürren Gras sind auch zahlreiche Weiden von dem Feuer verzehrt worden.

* **Ueberfallen** wurden in der Nacht zum 21. d. M. auf der Wassergasse ein Kammmacher und dessen Frau durch zwei junge Burschen. Sie wurden zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und mit scharfen Instrumenten gestochen. Beide mußten im Allerheiligen-Hospital Hilfe nachsuchen, da sie schwere Kopfwunden erlitten hatten. Die beiden Rowdies setzten sich den Schutzleuten so energisch zur Wehr, daß, um den Transport nach der Wache zu ermöglichen, eine Militärpatrouille zu Hilfe gerufen werden mußte.

* **Aus dem Kaffeegeschäft.** Vor einigen Tagen ist durch die Kriminalpolizei der Kutscher Michael Janissek wegen fortgesetzten Diebstahls und Betrugs festgenommen worden. Er war in einem hiesigen großen Kaffeegeschäft angestellt und hat sich und nach Kaffee im Werte von mehreren tausend Mark entwendet. Unter Vorlegung gefälschter Rechnungen hat er den Kaffee an die Kunden des Geschäfts veräußert und das Geld eingestrichen.

* **Verhaftet** wurde ein Schlosser, der ein ihm zur Reparatur übergebenes Fahrrad unterschlagen hatte, und drei Arbeiter wegen Raubfischerei.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 20. und 21. d. Mts. 91 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein schwarzer Herrenhut, eine Brieftasche, ein Maulkorb, ein grauer Staubmantel, eine Wagenkapsel und zwei kleine goldene Medaillons. — Abhanden kamen: ein Pincenez, eine Korallenbrosche, ein silberner Schirmgriff, eine Schmucknadel mit zwei blauen Steinen, ein schwarzer Sonnenschirm und ein Brief mit einem Wechsel. — Zugeflogen ist eine Brieftaube. Der Beinring ist gezeichnet C. R. 04 Z. 234.

Posen, 20. August. Wahlvereinsversammlung. Am 17. d. fand die Fortsetzung der vor 14 Tagen vertagten Versammlung statt. An erster Stelle behandelte Genosse Gremski in längeren Ausführungen das Warschauer Drama, an welchem Genosse Kasprzak als Opfer des Zarismus teilnimmt, jedoch wider Erwarten nicht abgeurteilt, sondern einer Beobachtungsstation überwiesen ward. Zum zweiten Punkt „Organisation" begründet Genosse Mletzko seine Vorschläge bezüglich der Reorganisierung des Wahlvereins, sowie Herabsetzung der Aufnahmegebühr auf 10 Pf. (jetzt 30 Pf.). Die Versammlung beschloß, diese Anträge zurückzustellen, bis der Parteitag vorüber ist. Ein Antrag, die Genossen künftig per Karte einzuladen, sowie eine Lassallefeier zu arrangieren, wurde angenommen. Die Versammlungen finden künftig regelmäßig monatlich einmal statt. Um die Aufnahme neuer Mitglieder zu erleichtern, sind Aufnahmescheine gedruckt worden und beim Vorstand zu haben. Auf Antrag Mletzkos wurde noch beschlossen, die Broschüre über den Königsberger Prozeß den Wahlvereinsmitgliedern zum Selbstkostenpreise abzugeben. Sieben neue Mitglieder wurden aufgenommen.

— Umzug. Im Laufe der verflossenen Woche vollzog das Gewerkschaftskartell nebst Buchhandlung, unter Mitwirkung einer Reihe von Genossen, seinen Umzug nach der Halbdorfstr. 19, wo die Genossen Budsinski eine Restauration und Mletzko eine Buchhandlung in zwei nebeneinander, parterre liegenden, schönen Lokalitäten übernommen haben. Vor kurzem wurde von der bürgerlichen Presse die Sozialdemokratie in Posen für bankerott erklärt und nun erscheint sie wieder in neuen schönen Räumen, die ohne Zweifel jedem Arbeiter und Genossen gefallen werden, sie liegen in guter und lebhafter Verkehrsgegend, ein jeder Arbeiter muß es sich zur Pflicht machen, dieses neue Heim der organisierten Posener Arbeiter nach Kräften zu unterstützen. Geschieht dieses, so ist das Unternehmen gesichert, und der Volksfeinde Prophezeiungen werden zuschanden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Kellner Franz Rademacher, kath., Kleine Groschengasse 40, und Emilie Rygol, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 78. — Schneider Paul Zimmermann, ev., Einhorngasse 8, und Josepha Nyborsch, kath., ebendas. — Tischler Paul Weiß, ev., Sedanstraße 22, und Margarete Hirsch, ev., Burgfeld 15. — Bäcker Paul Schneider, ev., Berlin, und Anna Mücke, evang., Tschepinerstraße 29. — Rechtsanwalt Rudolf Niesel, kath., Friedland O.-S., und Christiane Lessenthin, ev., Neuegasse 20. — Lokomotivführer Maximilian Prause, ev., Leuthenstr. 19, und Klara Gallwitz, evang., Neue Kirchstraße Nr. 8. — Schlosser Joseph Albel, katholisch, Anderssenstraße Nr. 15, und Hedwig Rakoczy, katholisch, ebendas. — Musketier Johannes Starke, ev.-luth., Ohlauerstr. 74, und Auguste Heinz, kath., ebendas. — Klempner Anton Arndt, kath., Kleine Groschengasse 4, und Auguste Nowak, ev., Luisenstr. 29. — Arbeiter Hermann Walter, kath., Nikolaistraße Nr. 32, und Gertrud Herrmann, kath., ebendas. — Schlosser Otto Marquardt, evangelisch, Schweitzerstr. 9, und Emilie Hartmann, evang., ebendas. — Tischler Joseph Hoffmann, kath., Am Brigittenthal 41, und Helene Jarosch, ev., Altbüßerstr. 6. — Haushälter Robert Mahlich, ev., Tauentzienstraße 54, und Marie Rolke, ev., Kurzegasse 17. — Schuhmacher Karl Görlitz, ev., Anderssenstr. 40, und Anna Wolf, ev., Friedrich-Karlstr. 36. — Tischler Ferdinand Reiß, kath., Kurzegasse 43, und Klara Schwarzer, ev., ebendas. — Arbeiter Karl Margalle, kath., Messergasse 31, und Maria Welzel, geb. Hentschel, kath., Messergasse 31. — Schmied Karl Scholz, kath., Leuthenstr. 21, und Maria Hiemer, kath., Kaiser Wilhelmstr. 111.

Eheschließungen. I. Schlosser Max Pischel, evang., Leuthenstr. 19, mit Auguste Belke, ev., ebendas. — Arbeiter August Stritzke, kath., Glogau, mit Emma Bardelle, ev., Zwingerplatz 3. — Arbeiter Hermann Kurzbach, kath., Kurzegasse Nr. 19, mit Pauline Feige, kath., ebendas. — Friseur Max Scholz, ev., Oderstr. 11, mit Ernestine Münzberg, ev., Oels. — Arbeiter Julius Thiel, evang., Kleine Groschengasse 26, mit Emma Maffert, evang., ebendas. — Kupferschmied Albert Pilz, ev.-luth., Friedrich-Wilhelmstr. 94, mit Maria Berndt, ev., Kurzegasse 6. — Schiffer Karl Sacher, evang., Anderssenstr. 16, mit Luise Scholz, kath., ebendas. — Kaufmann Max Eisenhardt, jüd., Höschenstr. 53a, mit Margarete Jacoby, jüd., Königstr. 9. — Ausschänker Karl Neumann, ev., Neumarkt 25, mit Pauline Langner, ev., Königgrätzerstraße 22. — Arbeiter Karl Kupke, kath., Kurzegasse 51, mit Klara Winkler, kath., ebendas. — Fleischer Oskar Patzker, ev., Kleine Scheitnigerstr. 8, mit Margarete Schulze, ev., Taschenstr. — Tischler Stephan Gyarmattey, ref., Katharinenstr. 6, mit Emma Bartsch, ev., Schuhbrücke 17.

Geburten. I. Tischler Johann Dussa, kath., S. — Buchhalter Viktor Schwarzer, ev., S. — Kaufmann Adolf Rindfleisch, kath., T. — Schlossermeister Maximilian Jäger, kath., Sohn. — Kutscher August Wittig, ev., S. — Architekt Kurt von Brocke, ev., S. — Eisendreher Hermann Auge, ev., T. — Schuhmacher Max Weier, kath., S. — Schneidermeister Adolf Döring, kath., Sohn. — Arbeiter Hermann Neumann, ev., T. — Schiffseigner Paul Braklow, ev., T. — Schmied Otto Peer, ev., T. — Fleischermeister Wilhelm Melzer, ev., S. — Kaufmann Leopold Alexander, jüd., S. — Buchhalter Johann Trenzel, ev., T. — Lehrer August Dietrich, ev., T. — Kutscher Karl Jäkel, ev., S. — Schmied August Lanzer, kath., S. — Schiffer Karl Lange, ev., T. — Bahnhofswächter Johann Sczyisko, kath., S. — Generalkommissionsbote Gustav Holdt, ev., T. — Oelpresser Karl Galle, ev., T. — Schneider Vinzent Mazur, kath., T. — Maschinenarbeiter Karl Scholz, kath., S. — Metalldreher Josef Gumprecht, kath., S. — Stellmacher Friedrich Bernhardt, ev., T. — Schlosser Friedrich Helbig, ev., S. — Arbeiter Paul Loch, kath., T. — Zimmermann Gustav Ranbut, evang., Sohn. — Schneider Karl Bunke, ev., Tochter. — Stellmacher August Böhm, evang., Sohn.